
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

Jesaja und seine Zeit

dargestellt

von

J. Meinhold,
a. o. Professor der Theologie in Bonn.



Freiburg i. B.
Leipzig und Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1898.

Divinity School

C. A. Wagner's Universitäts-Buchdruckerei, Freiburg i. Br.

Vorwort.

Die folgenden Blätter bieten die Vorträge, welche ich während des diesjährigen Ferienkurses hier in Bonn gehalten habe. Ich hatte nicht die Absicht, dieselben drucken zu lassen. Denn sie bieten, wie das die Natur der Sache mit sich bringt, vielfach nichts Neues und da, wo sie etwas Neues, von anderem Abweichendes bringen, hätte ich gern weitere Ausführung und Begründung gegeben. Auch hätte ich am liebsten noch etwas über Jesaja als Redner und Schriftsteller hinzugefügt. Doch glaubte ich dem so vielfach und dringend an mich gerichteten Wunsch nach Drucklegung schließlich der Sache wegen nachgeben zu müssen. Ich behalte mir weitere Bemerkungen zu diesem Thema vor und habe deshalb mit Absicht auf Beifügung von Anmerkungen möglichst verzichtet.

Bonn, 31. Oktober 1897.

Der Verfasser.

Jesaja und seine Zeit.

(Ferienkursvortrag in Bonn, 19. Oktober 1897.)

Sehr geehrte Herren!

Mit Zögern gehe ich daran, Ihnen ein Bild von der Zeit und der Persönlichkeit des Propheten Jesaja zu entwerfen. Es ist gewiß schon schwer, aus der Fülle des Stoffs das Bezeichnendste und Wichtigste herauszuheben und also trotz des zu geringen mir zur Verfügung stehenden Zeitraums nicht ganz hinter der Aufgabe zurückzubleiben. Aber mehr Last bereitet dem Vortragenden das Bemühen, Ihnen zugleich, wie es doch Pflicht und Aufgabe ist, einen Eindruck von der großen, erfolgreichen Tätigkeit der Wissenschaft und der protestantischen Theologie auf diesem Felde zu geben. Die bedeutsame Vermehrung des zu Gebote stehenden Materials durch die Entdeckung und Entzifferung der Keilschrift hat gewiß die Antwort auf manche bisher ungelöste Fragen gegeben; anderseits sind auch von da wieder neue Fragen entstanden. So hat sich eine nach Umfang und Bedeutung nicht kleine Litteratur entwickelt, die der Theologe zu verfolgen und dankbar zu benutzen hat.

Endlich aber — und das macht die Aufgabe am schwierigsten — ist die Forschung bezüglich der Frage nach Entstehung und Zusammensetzung der prophetischen Schriften noch nicht zum Abschluß gekommen. Es ist hier alles noch im lebhaftesten Fluß. Das gilt ganz besonders

von der Erörterung über das Buch Jesaja. Aus dem Grunde ist es bis zur Stunde nicht möglich, ein von allen Forschern als zutreffend anerkanntes Bild von Jesaja zu entwerfen. Der eine läßt Stücke fallen, die der andere als jesajanisch mit Zähigkeit festhält, und umgekehrt; und wo beide bezüglich der Echtheitsfrage übereinstimmen, tritt eine nicht auszugleichende Meinungsverschiedenheit zu Tage, wenn man nach der Zeit dieser oder jener Rede sich erkundigt; und damit ist vielfach auch eine abweichende Anschauung von der religiösen und, daß ich so sage, theologischen Entwickelung der Propheten gegeben.

Es wird deshalb auch in der nachfolgenden Ausführung manches fragwürdig und subjektiv erscheinen. Da bitte ich die ganze eben geschilderte Sachlage zu erwägen und mir in der späteren Aussprache zu weiterer Begründung und Aufklärung Gelegenheit zu bieten.

I.

Die Zeit des Jesaja.

a) Die äußere Lage.

Syrien, von dem ja Palästina ein Teil ist, bildet die Brücke von Afrika nach Asien. Hier haben Gebirge der Wüste das Vordringen bis zum Meere verwehrt und so ein für Ackerbau und Handel brauchbares Gebiet geschaffen. Hier haben sich frühe Nomaden angesiedelt und den Uebergang zum Bauernstande vollzogen. Hier waren sowol am Meere entlang wie auch über den Rücken der Hochebene hinweg gangbare Straßen für Einzelne wie für Truppenteile. Demnach ist dies Land für die asiatischen Mächte der Schlüssel zu Egypten, für Egypten das Thor zu den asiatischen Gefilden. Dieser Lage verdankt Syrien eine außerordentlich bewegte Geschichte. Recht früh finden wir Spuren babylonischen Einflusses und babylonischer Herrschaft in Canaan. Wenn auch Gen 14 eine junge Erzählung sein wird, so ist doch die Nachricht, die eine längere Abhängigkeit canaanäischer Gebiete von dem elamitischen Herrschern unterworfenen Babylonien behauptet, möglicher Weise zutreffend. Wie die Tell-Amarna-Briefe zeigen, in denen um 1400 canaanäische Fürsten in babylonischer Schrift und Sprache an ihren egyptischen Großherren berichten, muß früh und lange Zeit hindurch das Babylonische von maßgebendem Einfluß auf Canaan gewesen zu sein. Das wird aber kaum anders als durch eine längere Abhängigkeit von Babylonien erklärlich gemacht werden können. Egypten tritt dann an die Stelle

Babyloniens, welches für weite Zeit in einen Zustand der Schwäche versunken war. Von Herrschern wie Tutmosis I. und III. wird Palästina unterworfen und gegenüber dem nördlich von Kadesch am Orontes ansitzenden wehrhaften Volke der Cheta behauptet. Noch unter Amenophis III. und IV. sind die Palästinenser abhängig von Egypten, wie es aus den damals (1400) geschriebenen Tell-Amarna-Briefen hervorgeht. Diese Abhängigkeit von Egypten, welche die palästinensischen Fürsten allerdings gern abzuwerfen trachteten, hat bis Ramses III. (etwa 1200) gedauert und natürlich eine sehr bedeutsame Befruchtung Syriens durch Egypten, Egyptens durch Syrien zur Folge gehabt, wie vor allem aus dem inhaltsreichen Werke von Müller: „Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern" 1893, zu ersehen ist. Das Aufkommen und Erstarken eines israelitischen Reiches unter David bedeutete zugleich ein Zurücktreten der egyptischen wie babylonischen Macht. Die Zeit der Wirren und Ohnmacht in den Gebieten des Nil wie des Euphrat und Tigris, brachte für die syrischen Lande größere Bewegungsfreiheit mit sich. Das mußte anders werden und wurde anders als eine neue Macht auf den Plan trat und kühn und tatkräftig der Weltherrschaft zustrebte[1]).

---

[1]) Als zur weiteren Belehrung in Betracht kommend seien empfohlen:

1. Keilinschriftliche Bibliothek; Sammlung von assyrischen und babylonischen Texten in Umschrift und Uebersetzung in Verbindung mit Abel, Bezold, Jensen, Peiser, Winckler herausgegeben von Eberh. Schrader. Bd. I u. II. Berlin 1889 f.
2. Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung.
3. Schrader, Die Keilinschriften und das Alte Testament. Gießen 1883.
4. Ed. Meyer, Geschichte des Altertums, I. Stuttgart 1884.
5. F. Hommel, Geschichte Babyloniens und Assyriens. Berlin 1885. (Onckensche Sammlung I. 2.)
6. Tiele, Babylonische und assyrische Geschichte. Gotha 1886.
7. H. Winckler, Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte. 1889.
8. Derselbe, Alttestamentliche Untersuchungen. Leipzig 1892.
9. Derselbe, Staaten und Völker des alten Orients, I: Geschichte Babyloniens und Assyriens. 1892.

Die ersten Vorstöße Assurs reichen allerdings schon bis in die Zeit Davids hinein. Der erste große König Assyriens Tukulti-abal-esara I. (1200—1100 c.) hat wie in vielen anderen Dingen, so auch in dem Versuch eine Weltherrschaft zu gründen und zu dem Behuf auch Syrien niederzuwerfen, seinen Nachfolgern wenigstens den Weg gewiesen. Als erster hat er den Aramäern eine westeuphratische Stadt entrissen (die Stadt Pethor) und seinem Reiche einverleibt. Er ist, wie uns Assur-nasir-abal berichtet, bis zur syrischen Stadt Arvad vorgedrungen, ja er hat selbst dem Libanon einen Besuch gemacht. So rühmt er sich: Im Ganzen 42 Länder und ihre Fürsten von jenseits des unteren Zab, dem Grenzbezirk ferner Gebirge, bis jenseits des Euphrat zum Lande Chatti und dem oberen Meer gegen Sonnenuntergang hat vom Beginn meiner Herrschaft bis zu meinem fünften Regierungsjahre meine Hand erobert. Auch Assur-nasir-abal (884—60), der kriegerische grausame Großkönig, weiß von Erfolgen gegenüber den Westländern zu berichten, empfängt Tribut von Tyrus, Sidon, Byblus u. s. f. und nimmt vom Libanon wertvolle Baumstämme mit nach der Heimat (etwa 870). Was er begonnen sucht sein kriegerischer Sohn Salmanuasarid (Salmanassar II. 860—25) zu vollenden. Die Annalen dieses Königs sind für uns deshalb von höchstem Interesse, weil in ihnen nachweislich zum ersten Male eine Berührung mit Israel erwähnt wird. In der Schlacht bei Karkar (854), welche Salmanassar gegen Dadduidri (Benhada) von Syrien und seine 12 verbündeten Könige erfolgreich durchführte, hat auch Ahab teilgenommen. Mit 2000 Wagen und 10000 Kriegern war A-ha-ab-bu mat Sir-'-la-ai d. h. Ahab von Israel zur Unterstützung Benhadads, dem er wol als Vasall Heeresfolge leistete, herbei-

10. Derselbe, Altorientalische Forschungen. Leipzig 1893.
11. Fr. Delitzsch in Mürdter, Geschichte Babyloniens und Assyriens. 2. Aufl. 1891 und Artikel Sanherib in Herzog-Plitt, Realencyclopädie. 2. Aufl.
12. Rost, Die Keilschrifttexte Tiglat-Pilesar III. Leipzig 1893.
13. Winckler, Sargon. Leipzig 1889.

gezogen. Von nun an hören die Berührungen Israels mit Assur kaum auf. Jehu, der Mörder der Dynastie Omri, erscheint 842 nach dem entscheidenden Siege des Salmanassar über Hazael von Syrien am Berge Senir als Ja-a-u abal Humri, Jehu der Sohn Omris. Wie die Sidonier und Tyrier bringt auch er dem Assyrer Tribute dar, wol um ihn von einem Beschreiten des israelitischen Gebietes, in dessen Nähe er war (denn der Berg Saniru ist der Chermon, vgl. Deut 3 9 und auch vom Haurangebirge, das Salmanassar verwüstete, war es nicht weit bis zu Jehus Land) abzuhalten und seinen Beistand gegen den syrischen Erbfeind zu erkaufen. Unter Ramannirari III. (811—782) wird Israel gleichfalls erwähnt. Der König rühmt sich „vom Berge Siluna im Osten bis an das große Meer gen Sonnenuntergang die Länder Chatti, das Reich Damaskus, das große Westland Tyrus, Sidon, das Land Omri (Israel) seinem Fuß unterworfen und tributpflichtig gemacht zu haben. (Delitzsch, Sanherib, S. 382 ff.)

Man hat wol Grund anzunehmen, daß es sich nicht um dauernde Abhängigkeit handelt. Behauptungen der Art werden als Uebertreibungen der prahlerischen Großkönige Assyriens aufzufassen sein. Handelt es sich nur um gelegentliche Berührungen, nur zuweilen entrichtete Geschenke, deren Entrichtung die Könige dann als Bekenntnis dauernder Unterwerfung deuteten, so erklärt es sich leicht, warum wir hiervon nichts in dem Königsbuche erfahren. Doch darf man deshalb nicht also tun, als ob der Assyrer zur Zeit des Amos und Hosea als eine neue, ganz unbekannte Macht in die Verhältnisse Israels eingegriffen hätte. Amos droht Israel und seinen Nachbaren mit einem furchtbaren Gericht. Wenn er Israel Verbannung über Damaskus hinaus (5 27) in Aussicht stellt, wenn er von einer Nation redet, die Jahve gegen Israel aufreizen wolle, daß sie sein Volk bedränge, von Hamath bis zu dem Bache Egyptens (6 14), so braucht er den Namen dieser Nation gar nicht zu nennen; jedermann weiß, daß er mit dem Assyrer droht.

Seine Drohung ging in Erfüllung als Pulu sich des assyrischen Throns bemächtigte. Die Taten dieses Mannes erweisen, daß er sich mit Recht den Namen des ersten großen assyrischen Königs beilegte. Tiglat-Pilesar (III. 745—27) ist der erste Herrscher, der über Israel hinaus auch nach Juda hineingriff und die assyrische Macht bis an den Bach Egyptens ausdehnte. Was er und seine Nachfolger (Salmanassar IV. 727—22, Sargon 722—705, Sanherib 705—681) in Syrien verrichteten, ist für die israelitische Geschichte von der eingreifendsten Bedeutung, für die Tätigkeit des Jesaja von durchschlagendem Einfluß gewesen. Es muß deshalb näher darauf eingegangen werden[1]). Als Tiglat-Pilesar III. im Jahre 738 in Syrien weilte, sandten ihm neben Rasunu (Resin) von Damask, Hi-ru-um-mu (Hiram) von Tyrus, auch Menahem von Samarien seinen Tribut (II Kön 15 20. Schrader, K. A. T., S. 252), womit er die Gefahr einer assyrischen Invasion abwandte. Die jetzt folgenden Berührungen mit Assur haben anderen Charakter wie die früheren. Vordem handelt es sich nur um gelegentliche Tributentrichtungen, welche den Feind von der Landesgrenze zurückhalten sollen. Und auch wo dauernde Abgabe und Abhängigkeit vorliegen, behält doch der abhängige Staat seine Existenz und eine gewisse Selbständigkeit. Bisher war Assur ein orientalisches Reich wie die anderen auch, welches sich eine Reihe von kleinen Staaten zu tributären Vasallen und Lehnsstaaten gemacht hatte.

Jetzt aber unternimmt es der Assyrer durch Verpflanzung ganzer Völker, durch Losreißung der Nationen von ihrem Mutterboden, durch Zerstörung ihrer Hauptstädte, ein einheitliches Weltreich zu gründen. Diese Methode zerbricht Syrien, Samarien, ja hat auch die Existenz Judas ist aufs äußerste gefährdet. Bis zur Zeit des Ahaz scheint Juda in keine Beziehung zu Assur getreten zu sein. Zwar findet man in dem Bericht des

---

[1]) Vgl. Sörensen, Juda und die assyrische Weltmacht. Chemnitz 1885.

Tiglat Pilesar (K. B., S. 25 ff.) von seinem Kampf gegen Hamath einen Az-ri-ja-a-u mat Ja-u-di, der als das Haupt eines antiassyrischen Bundes erscheint. Man hat ihn für den jüdischen König Azarja (II Kön 15 1) gehalten, der unter dem Namen Uzzia (Jes 6 1 II Kön 15 13 u. ö.) bekannt ist. Aber da bleibt es in allen Fällen höchst verwunderlich, daß Uzzia von dem entfernten Juda der eigentliche Führer eines Hamatensischen Bundes war, ebenso daß die Rache der Assyrer nicht gerade diesen Hauptverschwörer traf[1]).

Es ist vielmehr wahrscheinlich, wie neuerdings behauptet worden ist, daß wir bei Ja-u-di an das in den Sendschirli-Inschriften erwähnte nordsyrische Reich dieses Namens zu denken haben[2]). Dann würde die erste Berührung Judas mit Assur erst in die Zeit des syrisch-ephraimitischen Krieges fallen (733). Unter der Leitung des Resin von Damaskus hatte sich eine Koalition zum Zwecke der Losreißung von Assyrien gebildet. Juda trat diesem Bunde nicht bei. So sollte es gezwungen werden und Resin von Damask wie Pekah von Samarien überzogen Juda mit Krieg. Hier war der junge König Ahas soeben zur Regierung gekommen. Dieser wandte sich in seiner Not an den assyrischen Großkönig, welcher auch nach der Unterwerfung von Philistäa 734 das Nordreich und Damaskus mit Krieg überzog. Das Nordreich wurde eines großen Teiles seiner Habe und Bewohner beraubt, das Gebiet Gilead und die Nordteile westlich vom Jordan wurden von Israel abgerissen und zu Assur geschlagen. Ahas aber bezahlte diese Hilfe mit dauernder Abhängigkeit. Dem Großkönig, welcher sich nach Damaskus gewandt und diese Stadt nach langer Belagerung erobert hatte, war er nun genötigt, zum Zeichen seiner Untertänigkeit eine Abgabe zu entrichten. Er konnte sie nur dadurch entrichten, daß er selbst an den Tempel die Hand anlegte (II Kön 16 16 ff.). Damit war Juda ein Vasallenstaat geworden, seine Un-

[1]) Gegen Schrader, K. A. T., S. 251.
[2]) Winckler, Altorientalische Forschungen. 1893.

abhängigkeit hatte aufgehört. Dies furchtbare Gericht scheint vorläufig den kleinen Völkern die Lust zu weiteren Kriegen benommen zu haben. In den folgenden Jahren erscheint Tiglat-Pilesar nicht mehr im Westen. Erst unter seinem Nachfolger Salmanu-asarid IV. kommt es zum Aufstand. Hosea, der Mörder Pekahs, welchen Tiglat-Pilesar zum Verwalter von Samarien gemacht, läßt sich durch die Anreizungen eines egyptischen Feldherrn und Gaukönigs Seve, ass. Sib'i[1]), und durch den Mißerfolg der assyrischen Waffen im Kampf gegen Inseltyrus zur Einstellung der Tributzahlung verleiten. Hosea selbst wird gefangen gesetzt und getötet (725—24), seine Hauptstadt nach längerer Belagerung von Sargon, dem Nachfolger des Salmanassar, erobert und zerstört. 27 280 Bewohner werden abgeführt, das Land zur assyrischen Provinz gemacht und mit fremden Ansiedlern bevölkert (722). Im Jahre 715 fand dann noch ein zweiter Nachschub ausländischer Kolonisten statt. Auch im Jahre 720 erscheint Sargon wieder in der Nähe Judas. Er rühmt sich den Sib'i von Egypten und den Hanno von Gaza in der Schlacht bei Raphia geschlagen zu haben (720).

Er nennt sich in Bezug auf diesen Feldzug den Unterjocher von Juda (Meyer, G. A., I S. 455)[2]) und erwähnt diesen Staat auch bei seiner letzten Anwesenheit in dieser philistäischen Gegend, im Jahr 711, als er, oder besser (Jes 20) sein Feldherr die Stadt Asdod und andere philistäische Städte eroberte. Es heißt da: K. J. B., S. 64 f. „die Leute von Philistäa, Juda, Edom und Moab, welche am Meere wohnen und Tribut und Geschenke für Assur meinen Herrn zu bringen hatten, welche auf Feindseligkeiten sannen und Böses wollten, welche, um ihn feindlich

---

[1]) Winckler, Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte, S. 92 ff.

[2]) K. B., II S. 36: mušikniš mâtu Jaûdu. Man kann annehmen, daß Hizkia seinen Tribut eingestellt, jetzt aber bei dem Erscheinen Sargons und nach der Niederwerfung von Gaza wieder aufgenommen habe, ohne weiteren Widerstand zu versuchen. An einen Krieg zu denken, nötigt der Ausdruck nicht.

wider mich zu stimmen, zu Pir'u, den König von Egypten, einen Fürsten, der sie nicht retten konnte, ihre Huldigungsgeschenke brachten und ihn um Bündnis ersuchten, — ich, Sargon, der legitime Fürst, der den Schwur Nabus und Marduks ehrt und die Namen Assurs schützt, [überschritt?] den Tigris und Euphrat und ließ den Kern meiner Truppen blitzschnell vorrücken".

Bis hierher sind die Berührungen Judas mit Assur keine in besonderer Weise hervortretenden, wenn anders wir die kurzen Notizen in Bibel und Keilschrift also deuten dürfen. Sargon wurde im Jahr 705 ermordet. Sein Tod gab das Signal zu Erhebungen und Unruhen aller Art. In Babylon tritt der alte Erbfeind der Assyrer, der Chaldäer Marduk-abal-iddina wieder auf den Plan. Er scheint an einen allgemeinen Aufstand der unterworfenen Völker gedacht zu haben. Zu dem Zweck entsendet er auch eine Gesandtschaft an Hizkia, angeblich um ihm zur Wiedergenesung von schwerer Krankheit Glück zu wünschen, in Wahrheit doch wol zu dem Zweck, um mit ihm ein Trutz- und Schutzbündnis abzuschließen, dessen Spitze gegen Assur gerichtet war. Der späte, aber im Ganzen wol treue Bericht (Jes 38f. II Kön 20) ist darum von Wichtigkeit, weil er vermuten läßt, daß Hizkia in dieser Verschwörung eine besondere Rolle zufällt, was auch von anderswoher bestätigt wird. Der Augenblick für eine allgemeine Schilderhebung schien ungemein günstig gewählt. Der große Sargon war gefallen. Auf ihm, so konnte man meinen, beruhte die Machtstellung Assurs. Sollte sein Nachfolger diesem Helden an Kraft und Kühnheit gleichen? Da Sargon durch Mörders Hand gefallen war, konnte man auch auf innere Wirren und Thronstreitigkeiten hoffen. Dazu hatte das assyrische Joch lange genug auf den Völkern gelastet, um die Lust zur Abwerfung recht zu wecken. Endlich war, abgesehen von dem Hervortreten des tapferen Marduk-abal-iddina in Babel, auch in Egypten eine wichtige Aenderung vor sich gegangen.

Wenn auch die egyptischen Nachrichten namentlich in chronologischer Hinsicht recht dürftig sind, so ist doch wol

das sicher, daß die seit längerer Zeit in Egypten herrschenden Wirren und Streitigkeiten benachbarte starke Gegner zum Eingreifen reizten: die Aethiopier gaben diesen Neigungen nach. Ihr König Schabaku hatte sich zum Herrn des Pharaonenreiches gemacht. Doch scheint es, daß sein Sohn Schabataka die Doppelkrone, ja nicht einmal die Krone Egyptens behaupten konnte. So treten in dem später zu erwähnenden Bericht des Sanherib Könige von Egypten auf. In Aethiopien aber hatte der thatkräftige junge Tirhaka, welcher eine Gemahlin des Schabaku zur Frau genommen, im Namen des von Schabaku und dieser stammenden Sohnes Ta-nut Amon die Herrschaft an sich gerissen. In Egypten muß er mindestens 28 Jahre regiert haben, also da Psammetich spätestens 663 auf den Thron kam, zwischen Psammetich aber und Tarku die Alleinherrschaft des Tanut-Ammon des Urdamani der Inschriften (V Rawlinson 2 22 f.) liegt, welcher zwischen dem ersten und zweiten egyptischen Feldzug (668—65) des Assurbanipal seinem Stiefvater folgte, spätestens 693 zur Regierung gelangt sein. Das schließt aber nicht aus, daß er schon vordem auch in Egypten das erste Wort sprach und mit weitem Blicke die von Assyrien her drohende Gefahr erkannte und abzuwehren suchte. So finden wir Gesandte von ihm (etwa 703) in Jerusalem (Jes 18). Es stimmt damit vortrefflich, daß er auch in dem biblischen Bericht, der von seinem Zusammenstoß mit Sanherib redet, König von Kusch (Aethiopien) (II Kön 19 9) genannt wird. Seine Lebensarbeit hat er in dem allerdings unglücklichen Kampf um Egypten gegenüber der mächtig vordringenden assyrischen Weltmacht gefunden. Er war der tapfere Gegner des Sanherib, Asarhaddon, und Asur-bani-pal. —

Bei dem Bündnis der südsyrischen Völker werden wol nicht blos die Teilkönige Egyptens, es wird auch Tirhaka die Hand mit im Spiele gehabt haben.

Ueber den Kampf des Sanherib gegen diese Koalition sind wir nun von verschiedenen Seiten her genauer unterrichtet. Da gerade diese Zeit für das Auftreten des Jesaja von großer Bedeutung gewesen ist, erscheint es nötig, die

Berichte genauer zu prüfen und mit einander zu vergleichen. Zuerst die assyrischen Nachrichten. Aus der Inschrift auf einem Bas-Relief (K. B., II S. 115), welches den Sanherib darstellt, wie er Gefangene vor sich bringen läßt, ist wenig zu erschließen. Das Bild zeigt den assyrischen König auf einem Thronsessel. Vor ihn werden in verschiedenen Zügen Männer mit erhobenen Händen gebracht. Einige knieen vor ihm. Auch sie erheben die Hände. Sie flehen augenscheinlich um Gnade. Vielleicht sollen sie als in der Schlacht gefangen verstanden werden. Denn wir werden mitten in den Kampf versetzt, hinter dem Könige halten assyrische Kriegswagen, neben ihm dauert das Gemetzel fort. Kaum ist aus der erhobenen Hand auf das Tragen von Abgaben zu schließen. Von Gaben ist nichts zu sehen. Der dort gebrauchte Ausdruck šallatu maharšu etik heißt doch wol: die Gefangenen marschierten vor ihm auf [1]). Die so beliebte Zusammenstellung dieses Bildes mit der von Hizkia berichteten nach Lakisch entsandten Abgabe (II Kön 18 14—16) ist demnach wol aufzugeben. Etwas weiter führt eine zweite Inschrift. Man hat sie im Nabi-Junushügel gefunden, sie ist im Besitz des Museums zu Konstantinopel. Sie lautet (vgl. K. B., II S. 118 f.): „den Luli von Sidon setzte ich ab, Tuba'al machte ich zu seinem Nachfolger. Abgabe an meine Herrschaft legte ich ihm auf; des entfernten Bezirkes Juda König Hizkia legte ich (mein) Joch auf." Immerhin läßt sich auch hieraus nur im allgemeinen die Unterwerfung des Hizkia, Weiteres aber nicht erschließen. Anders steht es mit dem genaueren Bericht über den palästinensischen Feldzug im Jahr 701, wie er uns auf der zweiten und dritten Kolumne des Thonprisma von Sanherib und in fast wörtlicher Wiederholung auf den Kujundschick-Stieren erzählt wird. Sanherib, der augenscheinlich die Feinde in ihrem eigenen Gebiete überrascht hat, unterwirft Sidon,

---

[1]) Wenn hier Abgaben, nämlich des Hizkia, gemeint wären (Schrader), so würde man nicht šallatu Kriegsbeute (die bringen die Kriegsgefangenen kaum), vielmehr biltu, mandattu erwarten. Auch etêku ist schwerlich „in Empfang" nehmen.

Acco und andere phönikische Städte. Erschreckt kommen viele Kleinkönige von Phönikien, die von Edom, Moab, Ammon und bringen zum Zeichen ihrer Untertänigkeit ihren Tribut dar. Sidka von Askalon, der sich widersetzte, wurde mit seiner ganzen Familie in die Gefangenschaft geschleppt, Askalon und die von ihm unterworfenen Städte wieder zur Botmäßigkeit gebracht. Darnach fährt der König fort: (K. B., II S. 92 ff.) „die Vornehmen, die Würdenträger und die übrigen Bewohner von Amkaruna (Ekron), welche Padi, der nach assyrischem Recht und Eidspruch ihr König war[1]), in eiserne Fesseln geworfen und Hizkia, dem Judäer in feindlicher Absicht überantwortet hatten (er schloß ihn ins Gefängnis): es fürchtete sich ihr Herz. Die Könige des Landes Egypten boten Bogenschützen, Wagen und Rosse des Königs von Miluchchi, eine zahllose Streitmacht auf und kamen ihnen zu Hilfe. Vor der Stadt Altaku stand ihre Schlachtordnung mir gegenüber. Sie erhoben (?) ihre Waffen. Im Vertrauen auf Assur, meinen Herrn, kämpfte ich mit ihnen und führte ihre Niederlage herbei; den Obersten der Wagen und die Söhne eines Königs von Egypten, sowie den Obersten der Wagen des Königs von Miluchchi, nahm ich im Kampfgetümmel mit eigener Hand gefangen; Altaku, Tamna belagerte, eroberte ich, führte ihre Beute weg. Dann rückte ich vor Amkaruna: die Vornehmen, Würdenträger, die Sünde gethan hatten, tötete ich und band ihre Leichname an Stangen rings um die Stadt; die Stadtbewohner, die Sünde und Frevel verübt hatten, führte ich als Gefangene fort; den übrigen von ihnen, die keine Sünde und Missetat getan (?) und deshalb keine Schuld hatten, sprach ich Amnestie zu. Padi, ihren (ursprünglichen) König, führte ich aus Jerusalem heraus und ließ ihn (wieder) den Thron der Herrschaft über sie besteigen. Den Tribut meiner Herrschaft legte ich ihm auf. Und von Hizkia, dem Judäer, der sich nicht unter mein Joch unterworfen hatte, belagerte ich 46 feste Städte, die Festungen und kleineren Städte in ihrer

---

[1]) Vielleicht besser: der mit Assur in Eid und Schwur war.

Umgebung ohne Zahl mit der Niedertretung der ... und dem Ansturm der ..., dem feindlichen Sturmlauf von ... und ... eroberte (sie); 200 150 Menschen, jung und alt, männlich und weiblich, Rosse, Maultiere, Esel, Kameele, Rinder und Kleinvieh ohne Zahl ließ ich von ihnen herauskommen und rechnete sie zur Beute. Ihn selbst sperrte ich wie einen Käfigvogel in Jerusalem seiner Residenz ein; die Burgen befestigte ich gegen ihn und ließ die aus dem Thore seiner Stadt Herauskommenden sich zurückwenden. Seine Städte, die ich geplündert hatte, trennte ich von seinem Lande ab und gab sie an Mitinti, den König von Asdod, Padi, den König von Ekron und Silbel (?), den König von Gaza und verminderte sein Land. Zu dem früheren Tribut ihrer jährlichen (?) Abgabe fügte ich den Tribut, der meiner Herrschaft gebührt, hinzu und legte ihn ihnen auf. Ihn, Hizkia, überwältigte die Furcht vor dem Glanze meiner Herrschaft und die Urbi und seine tapferen (?) Krieger, die er zur Verteidigung Jerusalems, seiner Residenz, hatte (dorthin) kommen lassen, streckten die Waffen (?). Nebst 30 Talenten Goldes (und) 800 Talenten Silbers ließ ich Edelsteine (?), funkelnde ... Steine (?), große Lapislazuli-Steine (?), Ruhelager aus Elfenbein (?), Thronsessel aus Elephantenfell und Elfenbein (?), ... Holz ... Holz, alles mögliche, einen ungeheuren Schatz und seine Töchter, seine Palastfrauen, männliche, weibliche Gesinde, nach Ninive, meiner Residenz, hinter mir herbringen und er entsandte seinen Abgesandten (?) zur Darbringung des Tributs und zur Huldigung".

Wenn wir nur auf die assyrischen Berichte sehen, so ist es der Schnelligkeit und Tapferkeit des Sanherib gelungen, sehr bald die Aufständischen in seinen Dienst zurückzuzwingen. Askalon, Ekron wurden erobert, neben anderen kleinen Städten; 46 judäische Städte und Orte wurden genommen, ihre Bewohner, 200 150 an der Zahl, in die Gefangenschaft geführt (also eine viel größere Zahl als wie sie bei der Eroberung von Samarien erwähnt wird). Jerusalem wird zwar nicht erobert, aber doch bewacht und schwer bedroht. Da unterwirft Hizkia sich.

Sanherib läßt viel Beute, große Schätze, des Hizkia Töchter, und allerlei Volks nach Ninive sich nachführen. Dorthin sendet auch Hizkia seinen Boten, der seine Unterwerfung ankündigt. Selbst wenn wir die biblischen Berichte nicht zur Vergleichung hätten, so würde dieser Bericht doch zu mancherlei Fragen Anlaß geben. Sanherib giebt sich den Anschein, als ob er sein Werk vollendet habe und dann umgekehrt sei. Hizkia, das Haupt der Verschwörung, wird nicht bestraft, wie etwa Sidka von Askalon, Jerusalem wird zwar bedrängt, aber offenbar nicht eingenommen. Was führte denn zum Abzug der Assyrer? Wenn sie aber abzogen, wie konnte dann Sanherib in den Besitz der Schätze, der Töchter des Hizkia kommen? Wie konnte er den Padi aus Jerusalem herausnehmen und wieder in Ekron einsetzen? Es liegt klar zu Tage, daß hier irgend etwas nicht in Ordnung ist.

Geben uns die biblischen Berichte darüber Aufschluß? In gewissem Sinne ja, wenn auch durch sie alle Unklarheiten nicht gelöst werden. In II Kön 18—20 (Jes 36—40) wird uns über diese Zeit Näheres mitgeteilt. Es sind wie Stades grundlegende Arbeit in der Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft (1886, S. 173 ff.) nachgewiesen hat, 3 Berichte, mit denen wir zu rechnen haben. Der erste, welcher in den aus dem Königsbuch entlehnten Kapiteln Jes 36—39 fehlt (II Kön 18 14—16), erzählt, daß Hizkia an Sanherib nach Lachisch eine Gesandtschaft geschickt habe, mit der Erklärung, daß er sein Vorgehen gegen Assur bekenne und bereue. Er ist bereit, das mit einer von Sanherib selbst in seiner Höhe zu bestimmenden Buße zu sühnen. Hizkia hat Mühe die ihm befohlenen 30 Talente Goldes und 300 Talente Silbers aufzubringen. Er muß selbst den Tempelschatz und Tempelschmuck angreifen, um die Summe zu bekommen. Dieser Abschnitt, welcher sich durch seine Form (vgl. die Form Hiskija statt des Hizkijahu)[1]) im Vorangehenden und Folgenden und die Neueinführung des doch schon genügend bekannten Herrschers als „König von Juda“) als für sich stehend kennzeichnet, deutlich von seiner Umgebung

[1]) Doch siehe V. 10 und V. 1.

abhebt, berichtet uns also nur von einer kläglichen Unterwerfung des Hizkia. Ihm fehlt der Anfang. Doch wird in demselben gewiß etwas Aehnliches wie jetzt in V. 13 gestanden haben, nämlich daß der Assyrer einen Beutezug in judäisches Gebiet gemacht habe. Zu diesem Verse wird man mit Recht (Wellhausen, Bleek, Einleitung in das Alte Testament 4. Aufl. S. 256) den Bericht des Sanherib stellen müssen. Sanherib unterwirft die palästinensischen Städte, belagert Ekron; ein Entsatzungsheer, welches wol egyptische und arabische Unterstützung wird gehabt haben[1]), doch gewiß der Hauptsache nach aus syrischen Truppen gebildet war (Guthe, Zukunftsbild des Jesaja, Leipzig 1885, S. 48), erleidet eine Niederlage. Es folgt, während die Belagerung Ekrons fortschreitet, der Einfall in jüdisches Gebiet; große Beute wird gemacht, viele Menschen werden in die Gefangenschaft geführt. Jerusalem selbst wird bedroht. In dieser Not greift Hizkia zu dem oben erwähnten Mittel. Er mag bei dieser Anfrage den Padi selbst mitgeschickt haben; so wird dieser zum König des inzwischen eroberten Ekron gemacht, sein Gebiet durch judäische Teile erweitert und dem Hizkia außer Gebietsverkleinerung eine große außerordentliche Abgabe auferlegt. Diese wird nach Lakisch geschickt und von dort dem plötzlich nach Assyrien heimkehrenden Großkönig nachgeführt. Der König stellt es so dar, als sei ihm der Tribut von Jerusalem direkt nach Ninive gebracht worden. Aber warum ist Sanherib nun plötzlich in Ninive? Er muß doch unverrichteter Sache abgezogen sein. Und da sollte Hizkia ihm nach Ninive Tribut und Unterwürfigkeitserklärung nachsenden? Gerade diese Verwischung des wahren Verhaltes durch eine Darstellung, welche den Anschein erweckt, als ob die Tribute dem Großkönig nach Ninive gesandt seien, zeigt, daß Sanherib ein Mißgeschick zugestoßen sein muß, welches irgendwie mit Jerusalem in Beziehung stand. Das Bemühen, die Sachlage zu verhüllen, verrät genügend, daß dieser

---

[1]) Gegen Sörensen (Juda und die assyrische Weltmacht. Chemnitz 1885. S. 16 f.).

Abzug Sanherib's weder freiwillig noch rühmlich gewesen ist. Ueber sein Mißgeschick giebt uns nun, wie es scheinen will, Bericht II und III des Königsbuches genügend Aufklärung. Der zweite Bericht, II Kön 18 14 17—37 19 1—8 erzählt, daß Sanherib, nachdem er viele jüdische Städte genommen, endlich vor Lakisch lagerte. Von dort sendet er seinen Oberfeldherrn mit großem Troß, daß er Jerusalem zur Uebergabe auffordere. Jesaja, von dem erschreckten König Hizkia befragt, giebt die Antwort: Gott werde den Sanherib durch ein Gerücht, welches ihn erreiche, zur Umkehr in sein Heimatland bewegen, wo er durch das Schwert fallen werde. Der Schluß scheint zu fehlen, wenn nicht, was mir wahrscheinlich ist, in V. 9 und 37 38 Reste dieser Erzählung anzunehmen sind. Dann würde es heißen: Er hörte von dem Kommen des Tirhaka; da brach er auf und kehrte heim und blieb in Ninive, wo er beim Gottesdienst im Hause des Gottes Nisroch von seinen Söhnen Anamelech und Adarmelech durchs Schwert ermordet ward [1]).

Der andere Bericht (II Kön 19 9ᵇ—35), welcher wol frühestens ans Ende des Exils zu setzen ist, während der erste wol etwas früher anzusetzen ist, läßt an die Stelle der Rede, wie sie des Königs Gesandten über die Mauer in die Stadt hineinrufen, einen Brief treten, durch welchen Sanherib den König Hizkia zur Kapitulation auffordert. Jesaja, ohne von Hizkia befragt noch benachrichtigt zu sein, sendet sofort zum König, um ihm zu sagen, daß Sanherib Jerusalem nicht belagern, noch überhaupt einen Pfeil in die Stadt werfen dürfe. Gott selbst werde die Stadt wie ein schützender Wall umgeben und ihr um seinet- und seines Knechtes David willen zur Hilfe kommen. Und das Wort erfüllt sich. In der kommenden Nacht schlägt der Engel des Herrn 185 000 Mann des assyrischen Heeres. Das nötigte Sanherib zur Heimkehr.

Zunächst darf wol behauptet werden, daß beide Erzählungen sich auf dieselbe Begebenheit beziehen. Die

---

[1]) Vgl. auch **Duhm**, Das Buch Jesaja. Göttingen 1892. S. 251.

Gründe, welche Winckler in seinen alttestamentlichen Untersuchungen (S. 27 ff.) dagegen geltend macht, scheinen mir nicht von großer Bedeutung zu sein. Er meint nämlich daraus, daß im Anfang dieser Erzählung Tirhaka als Gegner des Sanherib erwähnt wird, schließen zu müssen, daß hier auf einen späteren Feldzug des Sanherib angespielt sei. Erst die spätere Redaktion, welcher der Einsatz der jesajanischen Weissagung beizulegen sei (19 21—31), habe es verschuldet, daß man das bisher verkannt habe. Tirhaka ist nach Winckler erst seit 691 Pharao von Egypten. Von einem Zusammentreffen mit ihm hören wir in dem Prisma des Sanherib, welches 691 verfaßt sei (S. 36) nichts. Also wird dasselbe erst in den letzten Jahren des Sanherib 691—81 stattgefunden haben. Nun berichtet der Sohn und Nachfolger Sanheribs, Assarhaddon, daß sein Vater einen Zug gegen die Aribi d. h. gegen das nördliche Gebiet Arabiens zwischen Euphrat und Palästina gemacht habe. Sein natürliches Ende werde dieser Zug wie der spätere des Assurbanipal (K. B., S. 214 ff.) in Nabatäa und Idumäa gefunden haben. Auch Südpalästina ist dann wol bedroht worden. Hizkia, der seine Tributzahlungen wird eingestellt haben, mußte wieder zur Unterwerfung gebracht werden. Zu dem Zweck schickt Sanherib den erwähnten Brief. Mit der Unterstützung der unterworfenen Araber wendet sich Sanherib denn auch gegen Egypten, wo in Tirhaka ihm ein gefährlicher Feind erstanden war. Dazu würde nach Winckler passen, daß Herodot den gegen Egypten ziehenden Sanherib, König der Assyrer und Araber nennt (II 141); es würde das Wort, daß Sanherib keinen Pfeil nach Jerusalem hineinwerfen, sondern auf dem Wege, den er gekommen, zurückgehen werde, auch zutreffend sein. Endlich erkläre sich dann auch gut, daß an die Rückkehr des Königs sich sofort seine Ermordung anschloß, während man sonst annehmen müßte, daß der biblische Berichterstatter den Zwischenraum von 20 Jahren, der zwischen des Sanherib erster Rückkehr (701) und seinem Tode (681) liege, vollkommen ignoriert, ja durch seine Darstellung als ihm unbekannt gezeigt habe.

Dagegen aber ist geltend zu machen, daß aus den Worten Assarhaddons: „Aduma, die Veste des Aribilandes, welche Sanherib, mein Vater, erobert hatte . . .“ (K. B., II S. 130 f.) bezüglich eines egyptisch-palästinensischen Feldzuges garnichts zu schließen ist. Im Gegenteil, wenn Sanherib in seiner letzten Zeit einen Zusammenstoß mit Tirhaka bei dem Versuch einer egyptischen Invasion gehabt hätte, so wäre verwunderlich, daß sein Sohn, der Eroberer Egyptens, den Erfolg oder Mißerfolg seines Vorgängers nicht sollte erwähnt haben. Also diese zweite Berührung mit Hizkia entstammt doch wol dem Reiche der Phantasie. Dazu kommt, daß II Kön 19 9 Tirhaka ja König von Kusch d. h. Aethiopien genannt wird, was er ja längst vor 691 war. Schließlich aber gehört II Kön 19 9a auch nicht einmal zu Bericht III, sondern II. Dann müßte ja auch dieser auf einen Feldzug Sanheribs nach 691 gehen, wie die Brüder Rawlinson tatsächlich annehmen[1]). Es heißt II Kön 19 7ff.: Er soll ein Gerücht hören . . . und da kam an ihn das Gerücht (vom Herannahen des Tirhaka nämlich) . . . und er ging heim und wurde von seinen Söhnen im Tempel des Nusku ermordet S. 36 f.). V. 9a bezieht sich augenscheinlich auf V. 7 und ist wie dieser zum Bericht II zu rechnen. In ihm erscheint also die Kunde vom Herannahen des Aethiopiers als der Grund der schnellen Umkehr Sanheribs. Bei Bericht III läuft dagegen die ganze Tendenz darauf hinaus, zu zeigen, wie Jahve selbst der Verteidiger der Stadt ist, ohne daß er der Beihilfe irgend eines Menschen bedarf. Hier ist der gegebene Abschluß die Mitteilung, daß der Engel des Herrn, das ist doch wol die Pest, in einer Nacht 185 000 Assyrer getötet und so den König zur Rückkehr gezwungen habe.

Können nun weder Bericht III noch gar Bericht II auf etwas anderes gehen, als auf den uns bekannten Zug Sanheribs im Jahre 701, so ist die Frage, in welche

---

[1]) S. Henry Rawlinson in G. Rawlinson, History of Herodotus II ed. Lond. 1862. B. I p. 393 und G. Rawlinson, The five great monarchies of the ancient eastern world. 2 ed. B. II p. 165.

Periode des Feldzuges sie uns versetzen, nicht so ganz einfach zu beantworten. Man hat diese Erzählungen als dem assyrischen Bericht genau parallel laufend angesehen und zwar so, daß entweder die Tributsendung an falscher Stelle stünde und den Abschluß des ganzen wie bei Sanherib bilden müßte[1]) oder aber so, daß durch die reißenden Fortschritte des Sanherib geängstigt, Hizkia den Tribut nach Lakisch gesandt habe. Nun sei Sanherib beim Herannahen der Egypter etwas gegen Ekron und Jerusalem zurückgewichen. Er habe sie zwar bei Eltheke geschlagen; doch dieser Pyrrhussieg selbst wie eine etwa ausbrechende Pest hätten ihn genötigt abzuziehen und den Versuch, Jerusalem, welches als starke Festung in seinem Rücken gefährlich war, trotz der Tributsendung zu nehmen, endgiltig aufzugeben. Gegen die Nachstellung von 14—16 ist geltend zu machen, daß es durchaus dem Wesen von Bericht II widerspricht, zum Schluß die de- und wehmütige Unterwerfung des Hizkia zu melden. Vielmehr soll gezeigt werden, wie der Prophet Jesaja, der den König wie die Stadt zum mutigen Ausharren antreibt, mit seiner Weissagung recht behält und schließlich durch den Erfolg belohnt wird.

Gegen die Gleichsetzung von Bericht II und III mit der von Sanherib erzählten Einschließung oder Aengstigung von Jerusalem ist nun vor allem zu bemerken, daß weder II noch III von feindlichen Zusammenstößen, Belagerungsanstalten redet. Zwar bringt der Rabsake eine starke Heeresabteilung (chajil Kabed II Kön 18 17) mit sich, aber er macht von ihr keinen Gebrauch, sie soll wol nur zur Einschüchterung dienen. Nach der Abweisung seiner Forderung kehrt er sofort nach Lakisch zurück (II Kön 19 8). Somit ist dieser Zug mit der von Sanherib erwähnten Berennung Jerusalems nicht gleichzusetzen. Was also Sanherib am Schluß seines Berichtes verhüllt, wird hier berichtet. Wir werden uns die Sache folgendermaßen denken müssen: nachdem Sanherib die durch die

---

[1]) So **Winckler**, der 14—16 nach 19 8 stellt.

arabisch-egyptischen Truppen verstärkten Südsyrer geschlagen und Ekron genommen hat, sendet ihm Hizkia nach Lakisch, weiter südlich, seinen Tribut. Schließlich aber, da der Großkönig vom Herannahen des Aethiopiers hört, ist ihm das nicht genug. Er will die starke Festung hinter seinem Rücken in seiner Hand haben. Diese seine Forderung wird abgewiesen. Da nun ohnedies noch eine Pest in seinem Heere ausbricht (Herodot II 137, II Kön 19 35), so kann er sich nicht halten und macht plötzlich Kehrt.

Es war nötig auf diese Dinge genauer einzugehen, weil ihre klare Erkenntnis noch vielfach vermißt wird und sie doch zur Beurteilung der Tätigkeit eines Jesaja in dieser Zeit unerläßlich ist. Aus dem assyrischen Bericht besonders ergiebt sich mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, wie wichtig es war, Jerusalem nicht dem Assyrer preis zu geben. War die Exilierung von über 200 000 [1]) Menschen das stärkere Seitenstück zu der Behandlung des Nordreiches unter Sargon, so war Jerusalem im Falle der Eroberung ein gleiches Geschick wie Samarien gewiß. Die Preisgabe Jerusalems bedeutete Auflösung des jüdäischen Staates und Vernichtung der israelitischen Religion. Des Jesaja Glaube ist es hier gewesen, der die Welt überwunden, den jüdischen Staat und seine Religion gerettet hat. Wie weit nun Jesaja noch über diese Zeit hinaus lebte, wissen wir nicht. Wol nicht mehr viele Jahre. Darum können wir mit der Schilderung der äußeren Lage hier schließen, um noch ein Wort über die inneren Verhältnisse Israels in jener Zeit beizufügen.

---

[1]) Es geht durchaus nicht an, die Worte des Sanheribprismas III S. 19: führte ich aus ihnen heraus, rechnete sie als Kriegsbeute (ultu kirbušun ušeṣama, šallatiš amnû) so abzuschwächen (Meyer, Entstehung des Judentums), als ob hier nur von Unterwerfung und Zählung der Unterworfenen die Rede sei. Vgl. dagegen Kosters: Theol. Tijdschrift 1897, S. 527. Dagegen darf man fragen, ob die Zahl 200 150 von Sanherib nicht zu hoch gegriffen ist.

b) Die innere Lage.

Es war eine für die Geschicke des israelitischen Volkes hochernste Stunde, als Tiglat Pilesar III. in die syrischen Angelegenheiten eingriff. Hier handelte es sich nicht um mehr oder weniger harte Abhängigkeit, sondern es lief darauf hinaus, daß die Existenz des ganzen Volkes bedroht wurde. Ernsteren Geistern konnte das nicht entgehen. Und so drängte sich ihnen die Frage auf: Kann Israel mit gutem Mut und Vertrauen dieser Gefahr ins Auge schauen? Darf es sich auf die Hilfe seines Gottes verlassen, der es aus Egypten errettet, aus den syrischen Nöten erlöst hat? Die Antwort konnte nicht zweifelhaft sein. Ein rücksichtsloses, scharfes Nein, welches den Hörern schneidend in die Ohren gellte, tönt aus den Reden der Propheten entgegen. Sie sprachen es wol mit blutendem Herzen, aber mit unbeugsamer Härte aus. Dem Amos und Hosea tritt in Juda bei der Gerichtsverkündigung gleichwertig Jesaja zur Seite. Was war es denn, das jenen Männern das Todesurteil auf die Lippen zwang, ja sogar es ihnen als ihre eigentliche Aufgabe erscheinen ließ, Israel das Verderben in Aussicht zu stellen? Es war die tiefste Verworfenheit Israels auf sittlichem wie religiösem Gebiete, die ihnen jede Hoffnung als thörichte Illusion erscheinen ließ. Hierüber vermochte eine zeitweilige äußere Blüte nicht hinwegzutäuschen. Wol war es dem Nordreich gelungen, sich schließlich von Syrien unabhängig zu machen, wol hatte man ostjordanische Gebiete bis auf Moab hin wieder unterworfen, mancherlei Handelsbeziehungen mit fremden Nationen angeknüpft; ja, unter Jerobeam II. schien es Israel an nichts zu fehlen. Und gerade unter ihm trat Amos mit seinem Wehruf auf.

Des Jerobeam jüngerer Zeitgenosse Uzzia führte in gleicher Weise eine Blüte über Juda herauf. Die Hafenstadt Elath entriß er den Edomitern, machte diese vielleicht tributpflichtig, und begann überseeischen Handel; die Ammoniter, so erzählt wenigstens der Chronist, mußten ihm Abgaben entrichten. Den Philistäern entriß er Städte,

selbst die Araber mußten seine Hand fühlen. Im Lande legte er Burgen an. Jerusalem wurde stärker befestigt. Dazu hielt er sich ein stehendes Heer, um auf alle Fälle hin gerüstet zu sein. Sein landesväterliches Herz sorgte für Landmann und Winzer (II Chron 26). Und im Todesjahr dieses Mannes, der seinem Nachfolger ein nach außen hin starkes, nach innen hin aufblühendes Land hinterließ, trat Jesaja in Jerusalem auf, um den Untergang nicht blos des Nord-, sondern auch des Südreiches vorauszusagen.

Gerade diese Fülle äußerer Erfolge, diese innere Wohlfahrt hatte nicht zur Buße und Einkehr geführt, sondern zu maßlosem Hochmut, abschreckender Ueppigkeit. Da jauchzen sie, daß sie Lo-Debar im Ostjordanland erobert haben; rühmen sich „durch ihre Kraft Karnaim" genommen zu haben (Amos 6 14). Kriegsrosse und Wagen werden in Masse angeschafft (Jes 2 7) und so verläßt man sich auf die eigene Kraft und nicht auf den Herrn. Zugleich heißt es „laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot" (Jes 22 13). Sollte denn umsonst die Masse von Gold und Silber ins Land geströmt sein? (Jes 2 7). Da baute man sich schöne Sommervillen, mit Elfenbein verziert (vgl. die von Sanherib erwähnten Schätze S. 14). Das einfache Haus von früher war zu schlecht. Auch war das Leben so angreifend, die Nerven zerrüttend, daß man das Winterhaus gern verließ, um sich im prächtigen Sommersitz zu erholen (Amos 3 15). Da saß man nun auf köstlichem, elfenbeinausgelegtem Sopha (Amos 3 12 5 4) damaskenischer Herkunft, anstatt, wie es sich für einen biederen Israeliten geziemte, nach alter Weise auf einfachen Sitzen beim Essen zu liegen. Und was trieben sie? Nur ihrem Bauche und ihren Lüsten fröhnten sie. Ja, wol waren sie Helden — im Weintrinken bewährte Kämpen; fürwahr vortreffliche Künstler — im Bowlebrauen (Jes 5 22). Es schmeckte ihnen zu jeder Tageszeit, an jedem Orte. Wenn der fleißige Mann der Arbeit nachging, saßen sie schon beim Frühtrunk versammelt und der „Abendschoppen" war ihnen trefflich bekannt (Jes 5 11). Moch-

ten sie in ihren Häusern sein, mochten sie etwa im Vorhof des Tempels beim Opferschmaus erscheinen (Jes 28 8??) oder auf Bergeshöh sich im Festesjubel des Kultus vergnügen: überall dasselbe Schauspiel. Da muß die Flöte ertönen, Harfe und Zither erklingen und die Pauke dumpf dröhnen (Jes 5 11), damit der nötige berauschende Lärm herauskommt. Da ergreifen wol die Herren selbst ein Instrument, stümpern darauf herum, indem sie eigen gefundene herz- und ohrenzerreißende Melodieen vorbringen und glauben damit dem gottbegnadeten Sänger David zu gleichen (Amos 6 5). Wo man hinsieht taumeln Betrunkene, wo man hinfaßt, ekelhaftes Gespei, mit dem selbst die Tische bedeckt sind — ein Bild, wahrhaftig Ekel und Abscheu erregend für Amos, Hosea, Jesaja.

Abstoßend ist es, trunkene Männer zu sehn — geradezu Grauen erregend aber ist ein berauschtes Weib. Und auch dieser Anblick ward den Propheten nicht erspart. Aus der gebotenen Zurückhaltung trat das Weib heraus. Da stolzierten sie auf den Straßen von Jerusalem umher mit frechen koketten Blicken alles musternd. Verschwunden ist die schamhafte Frau, welche gesenkten Hauptes über die Straße schreitet, möglich still und bescheiden gehend. Vielmehr können sie den Hals nicht lang genug recken, das Haupt nicht genug erheben. Da trippeln sie hin und her und lenken durch das Klirren der Fußkettchen, die ihnen nur kleine Schrittchen ermöglichen sollen, absichtlich die Aufmerksamkeit auf sich, daß man ihre von Balsam duftenden, mit Putz wie Pfauen ausstaffierten Personen nur ja bemerke (Jes 3 16 ff.). Ja, an den Gelagen der Männer nehmen sie Teil. „Auf, schafft uns zu trinken“, so rufen die feisten „Basanskühe“ ihren männlichen Genossen zu (Amos 4 2). Ja, ihnen ist der Weinstock sonderlich ans Herz gewachsen (Jes 32 12). Da hat die Sinnlichkeit keine Grenze (Hos 4 14). Vater und Sohn treffen sich bei derselben Dirne (Amos 2 7). Die Einfachheit und Biederkeit der Sitten ist verschwunden, das hat der Reichtum getan, welcher wol auf dem Wege des Handels (Jes 2 6 ff.) oder auch des Krieges (Amos 6 12) in die Hände dieser Men-

schen kam. Ein solches Leben hatte aber auch noch Anderes im Gefolge. Trunksucht und Habsucht zeigten sich auch hier als echte Geschwister. Ein entsetzliches Jagen nach Geld und Gut riß ein. Wenn der geringe Mann seine Waare zu Markt brachte, so ward er betrogen — der Händler hatte falsches, zu schweres Gewicht; wollte er sich das Nötige für den Haushalt kaufen, wurde er gleichfalls hintergangen, die Maße waren zu klein. So versessen war man auf diesen unredlichen Erwerb, daß Sabbath und Feiertag, an denen der Handel ruhte, ihnen ein Dorn in den Augen war (Amos 8 4 ff.). Wehe dem Armen, welcher solchen Wucherseelen in die Hände geriet. Um 2 Sandalen verkaufte man ihn in die Sclaverei (Amos 8 6 2 6). Und sein letztes Gewand, welches man nach altem Herkommen und göttlichem Recht nicht über Nacht behalten durfte (II Mose 22 25), diente diesen Schurken bei ihren Schwelgereien und Orgien als Decke, auf der sie lagen (Amos 2 8). Auf jegliche Weise wurde der geringe Mann seiner Habe beraubt. Ging es nicht auf dem Wege des Betruges, so schreckte man auch vor der Gewalt nicht zurück (Mich 2 8). Sie zertreten das Haupt der Armen (Amos 2 7), zermahlen ihnen gewissermaßen das Gesicht (Jes 3 15). Ihre Hände waren mit Blut besudelt (Jes 1 16). Natürlich kam man nun zu bedenklichem Latifundienwesen. Da reihte einer Haus an Haus und Feld an Feld bis für andere Leute überhaupt kein Raum mehr war. Sie wollten schließlich ganz allein im Lande hausen (Jes 5 8). Ein Thor, wer gar vor den Gerichten Recht suchte. Denn die Richter waren ja selbst die Tyrannen. Sie waren alle feil und bogen das Recht. Der Arme, die Wittwe und Waise, die, welche keinen Beistand hatten, waren nicht blos rechtlos (Jes 2 17 23), nein, sie wurden im Prozeß noch dazu verurteilt. Und ihr Strafgeld benutzten die Richter, um sich einen vergnügten Tag zu machen (Amos 2 8). Da sprachen sie den Bösen frei gegen ein Geschenk, und der, welcher im Recht war, verlor den Prozeß (Jes 5 23). Gewiß waren die Herren Juristen eifrigst tätig. Man setzte Bestimmungen über Bestimmungen fest, — nur um recht

viele Schlingen den Hilflosen zu legen (Jes 10 1 f.). Was wunder, daß dann aller Halt im Staatsleben verloren ging! Wenn also das Gute zum Bösen, das Böse zum Guten verkehrt ward (Jes 5 20), da mußte ja dem Guten mit Gewalt der Garaus gemacht werden. — Gabs denn da keine Hilfe? Konnte die Krone da nicht eingreifen? Ja, hier lag im Nordreich gerade die Wurzel alles Uebels. Nach dem Tode Jerobeams II. wurde das Land von Thronstreitigkeiten heimgesucht, die endlos waren. Wir könnten uns denken, mit welchen Gräueln dergleichen verbunden war, selbst wenn Hosea 7 1 ff. Jes 9 18 ff. uns nicht die Schrecken des Bürgerkrieges aufs lebendigste vor Augen malte. Aber auch im Süden, wo in ununterbrochener Folge Davididen herrschten, war es mit der Justiz nicht besser bestellt. Auch der beste König konnte da nicht helfen. Es fehlte, wie ja überhaupt in orientalischen Staaten, an einem wirklichen Richter- und Beamtenstand, den man etwa hätte reorganisieren können. War so von der Krone nichts zu erwarten, so hätten aber doch die Priester diesem Unheil wehren können und wehren müssen. Sie waren es doch, in deren Munde das Wort Gottes zu finden sein mußte. Aber sie hatten den Willen Gottes vergessen (Hos 4 6). Gerade sie waren ja zumeist die bestechlichen Richter selbst. Wenn nur der Gottheit der äußere Kultus nicht gestört wurde, dann mochte man im übrigen tun und lassen was man wollte. Noch mehr, die Priester dürsteten geradezu auch nach Kultvergehen, da ihnen die auferlegte Strafe in die Kasse floß (Hos 4 8). Gerade sie waren die eigentlichen Verführer des Volks, indem sie dem Volk den Glauben beibrachten, daß es durch Erfüllung des äußeren Kultus der Gottheit genüge leistete und so ihres Beistandes sich versichert halten dürfe. Und fromm war man in Israel, sehr fromm. Ganze Scharen von Böcken und Farren, von Schafen und Rindern trieb das Volk zum Tempel Jahves nach Jerusalem, rauschende Neumond-, Sabbathfeste und Fest-Versammlungen fanden statt (Jes 1 10 ff.), die Hände streckte man eifrigst gen Himmel — dieselben Hände, an denen Menschenblut klebte. Da erscholl Musik,

da rasten die Tänze, man aß und trank, betrank sich, hurete — alles Gott dem Herrn zu Ehren (Amos 5 21). Ja, fromm war man in Israel, sehr fromm! Da war ein Jahve zu Beer-Scheba, zu Gilgal, zu Bethel, zu Samarien. Allen gab man die gebührende Ehre (Amos 8 14). Köstliche, goldüberzogene Gottesfiguren waren in den Heiligtümern aufgestellt (Jes 2 8). Sie betete man an, ja küßte sie (Hosea 13 2). Man schwur bei dem Jahve von Bethel, Samarien, Beerscheba und glaubte damit jedem genug gethan zu haben. — Jahve war ja der Landes-, der Nationalgott. Daher ihm zuerst die Huldigung! Aber auch andere Götter wußte man sich günstig zu stimmen. So pflanzte man im Nordreich die dem Adonis geweihten Pflanzen, richtete Kulte fremder Götter ein (Jes 17 10). Von Ost und West war fremdes Zauberwesen in Israel eingedrungen (Jes 2 6). Da opferte man der ehernen Schlange (II Kön 18 3), hatte den Dämonen Altäre errichtet (II Kön 23 1 ff.). Heilige Haine, Bäume, Gewässer genossen abergläubische Verehrung (Jes 1 29—31). Es ist eine erstaunliche Masse von Götzenkram, den Josia auch in Judäa beseitigt (II Kön 23 1 ff.). Und gewiß darf man nicht annehmen, daß dies alles erst von Manasse an hergestellt worden sei.

Und die „offizielle Kirche“? Sie schwieg dazu. Viele Priester taten mit, andere hüteten sich, diesem grobsinnlichen Gottesdienst entgegenzutreten, es war ja ihr Schade, anderen fehlte gewiß der Mut die allgemeine Weise öffentlich zu tadeln. Sie hätten es ja dann mit der herrschenden Klasse verdorben und das durfte die offizielle Kirche nicht. Denn es war nicht opportun. Und wenn nun doch unbequeme Mahner sich fanden, die hoch und niedrig nicht schonten, die alles beim rechten Namen nannten — da waren die Priester mit dabei, ihnen schleunigst den Mund zu stopfen. Wol traten Naziräer auf, die in ihrem einfachen Mantel an Israels alte Zeiten erinnerten, ein lebendiger Protest gegen die Völlerei der Großen — man zwang sie zum Weingenuß. Da kamen Propheten, ihnen verbot man den Mund (Amos 2 11), verjagte sie aus dem Lande (Amos 7 12 ff.), ja bedrohte sie mit dem Tode (Hosea 9 8).

Und wo man das nicht wagte, setzte man der prophetischen Rede Zweifel und Hohn entgegen (Jes 5 18 28 9ff.). Ja das Volk hatte auch seine Propheten, Chauvinisten vom reinsten Wasser, die das Gewissen des Volkes einschläferten und ihrem eigenen Gewinne nachgingen (Mich 2 11 3 5). Ihnen glaubte man, wenn sie den „Tag Jahves" als einen Tag von lauter Freude und Jubel für Israel schilderten, der doch ein Tag des Grauens und Schreckens werden sollte (Amos 5 18ff. Jes 5 18). Und so verhärtet war das Volk in diesem Glauben, daß es das Grollen des Donners überhörte, der das aufsteigende Gewitter ankündigte. Schon hatte das Nordreich schwere Katastrophen hinter sich. Aber man fand sich zurecht. „Unsere Häuser sind zerstört. Ach, das ist recht gut, es waren schlechte Backsteinbauten, wir wollen neue aus gehauenen Grundsteinen errichten. Die Sykomore gaben doch nur geringwertiges Bauholz ab, da wollen wir Cedernholz verwenden. Der Feind hat uns die Arbeit des Niederreißens abgenommen." Und es kam Schlag auf Schlag. Das Schwert wütete, die Erde erbebte in furchtbaren Stößen, in Bürgerkriegen zerfraß sich das Volk — aber von Umkehr war keine Rede (Jes 9 7ff.).

Fürwahr ein düsteres Bild, welches vor unseren Augen entrollt wird. Es ist gewiß, daß wir es da mit einer einseitigen Färbung zu tun haben. Wer nur die gebornen Bußprediger als Quelle für die Schilderung des sozialen, sittlichen Zustandes einer Zeit benutzt, wird sie immer zu ungünstig beurteilen. Man hat Grund zu der Annahme, daß die Propheten, wie alle religiösen Heroen, sich einseitig auf die Seite der Armen stellen, alles Recht auf dieser, alles Unrecht auf der Seite der Reichen finden, daß sie keinen Sinn für das Berechtigte eines gewissen Luxus haben; es ist ferner wol zu vermuten, daß manche Härte wie in Athen vor Solon, so in Israel durch den Uebergang von der Natural- zur Geldwirtschaft verursacht wurde. Aber bei alledem bleibt das Bild düster genug. Und für uns handelt es sich auch nicht um eine objektive Darstellung der Zustände in Israel. Um die Propheten und ihre Arbeit zu verstehen, darf man nur

fragen, in welchem Lichte stellten ihnen sich die Verhältnisse ihres Volkes und Staates dar. Diese Frage haben wir vorher beantwortet, beantwortet in der Weise, daß wir zwischen Nord- und Südreich nicht unterschieden, wie es die Propheten selbst auch nicht tun. Im Norden waren zwei Propheten aufgetreten, Amos und Hosea. Sie hatten des Staates Untergang geweissagt. Nun ertönt auch in Judäa eine gewaltige Prophetenstimme. Es fragt sich, was sie will und was sie gewirkt hat. —

II.

Jesajas Person und Wirksamkeit.

Etwa im Jahre 738, als der tatkräftige und tüchtige König Uzzia gestorben war, da stieg ein wol kaum 20jähriger Jüngling zum Tempel von Jerusalem hinauf. Es war Jesaja, des Amos Sohn. Er war vor den Jahren gereift. Die äußere Macht und Blüte seines Staates vermochte ihn nicht zu blenden. Mit scharfem Blicke erkannte er, daß im Innern alles faul und schlecht, daß er inmitten eines sündenbeschwerten Volkes wohne, ja selbst in diese Sünde mit verstrickt sei (Jes 6 5). Und als er in dieser düsteren Stimmung der Wohnung seines Herrn nahte, überwältigte ihn die Hand der Gottheit (vgl. Jes 8 11). Er sah unerlebte Dinge, die für sein ganzes Leben grundlegend, für Israel und die ganze jüdische wie christliche Religion bedeutungsvoll wurden.

Jahve, der nach ihm zwar wol seine eigentliche Stätte im Himmel hat (18 4f.), erscheint in seiner irdischen Residenz, dem Tempel von Jerusalem (6 8 18 14 32). Jesaja darf den Saum seines Gewandes schauen, seine Stimme hören und seinen Auftrag entgegennehmen. Kadosch Kadosch Kadosch Jahve Sebaoth, melo kol ha-ares kebodo (d. h. heilig, heilig, heilig ist Jahve Sebaoth, die ganze Erde füllt seine Herrlichkeit), so scholl es ihm aus dem Tempel entgegen.

Also: Jahve, der Gott Israels ist Kadosch, seine Majestät füllt die ganze Erde, das heißt: er ist der über die Welt erhabene, ihrer mächtige, das ganze Universum beherrschende, ist der allmächtige Herr. Alles was geschieht, verkündet seine

Majestät. Von Stund an nennt und erkennt ihn Jesaja als Kedosch Israel. Demnach kann alles, was über Israel kommt, nur durch Jahve gewirkt sein. Er ist nicht so an Israel gebunden, daß er mit ihm fiele, vielmehr er selbst kann sein Volk zerschlagen. Er ist — ein mächtiger Gedanke — der Künstler der Weltgeschichte (Jes 22 11). Diese Erkenntnis von der die ganze Welt durchdringenden Majestät Jahves, ist, wenn auch keine absolut neue, so doch für Jesaja neu und überraschend. Sie war aber auch seiner Umgebung fernliegend. Dieser „allmächtige Gott" Israels wird gerade als des Jesaja spezieller Gott, als in seiner speziellen Auffassung vorhanden bezeichnet (7 13 elohaj: mein Gott, 37 4 zweimal elohecha: dein Gott). Auch die Benennung Gottes mit den Worten „Kedosch Israel" und was sie sagen will, ist den Leuten neu und abstoßend. Sie sagt etwas ihnen Unbehagliches aus. Jesaja soll ihnen mit dem „Kedosch Israel" vom Halse bleiben (Jes 30 11, vgl. 5 19). Für Jesaja ist bei dieser seiner Erkenntnis die Frage, ob Assur der Gott des ein Weltreich anstrebenden assyrischen Volkes oder Jahve, der Gott Israels, der eigentliche Gott sei, überhaupt gar nicht aufzuwerfen, während der gewöhnlichen Volksanschauung zufolge in der Niederlage Israels Jahve als der ohnmächtige gegenüber Assur erscheinen mußte. Allerdings ist solche Erkenntnis nur dem Glauben erreichbar. Denn Gott ist Geist und kein Fleisch (Jes 31 3). Wol liegt es nahe, sich auf irdische Machtmittel zu verlassen — aber der Geist allein ists doch, der die Geschichte regiert — auch heute noch — wer sich auf ihn, diesen Geist, verläßt, der bleibt (Jes 7 9 28 16). Und Jesaja hat sich auf ihn verlassen. Er ist der Prophet des Glaubens, der Paulus des Alten Testamentes. Auch darin ähnelt er dem großen Apostel, daß bei ihm in einem Moment das Geschick des ganzen Lebens entschieden wird. Da giebt es nun kein Hin und Her, kein Schwanken und Kämpfen mit eigener Schwäche: Gott hat ihn geworben und Jesaja ist sein Knecht. So ist Jahve sein ganzes Leben geweiht. Schon des Propheten Name (Jesaja = Gotthilf) ist eine prophetische Predigt,

desgleichen die seiner Kinder (Jes 8 18). Auch seine Frau heißt (8 3) „nebia“ (Prophetin, d. h. hier Prophetenfrau), ein Zeichen, wie sehr dieser Beruf ihn ganz erfüllte und auch seine Privatverhältnisse durchdrang. Ja Jesaja will und weiß sich nicht anders als das Sprachrohr Gottes, nachdem seine Lippen entsündigt waren. Von einer schon an die Auflösung des Prophetismus gemahnenden Reflexion über das Verhältnis des prophetischen Individuums zur Gottheit, wie wir es bei Jeremias finden, ist noch gar keine Rede. „Gott thut nichts, ohne seinen Willen zuvor seinen Knechten, den Propheten, kund getan zu haben.“ Dies Wort des Amos (3 7) gilt auch von Jesaja. Es giebt noch keine an den Buchstaben gebundene Religion. Die Thora ist die durch die Propheten dem Volk zugehende Belehrung, das durch sie vermittelte Wort Gottes (Jes 1 10). Sie sind nichts von sich, in allem und jedem die blinden Werkzeuge Gottes. So kann Jesaja dem Ahaz zur Unterstützung seines schwachen Glaubens ein Wunder anbieten. Die Ablehnung dieses Vorschlags bedeutet eine Beleidigung Gottes, nicht des Propheten.

Es ist ein Abfall von Gott, ein Mangel an Glauben, daß die Judäer sich hilfesuchend nach Egypten wenden und sich nicht allein auf ihren Gott verlassen (30 1 ff. 31 1 ff.). Die Leiter der Politik wissen wohl, welche Stellung der Prophet gegen die Versuche, sich an Egypten anzulehnen, einnimmt. Darum verbergen sie ihre geheimen Pläne vor Jahve, d. h. sie verheimlichen dem Propheten ihre Absichten (29 16). Es ist Abfall, daß sie, ohne den Mund Gottes zu befragen, ihre Politik betreiben (30 11 ff.), ja gegen den göttlichen Willen mit Egypten abschließen (31 1 ff. 1 2 ff. ?).

Diese vollkommene Unterwerfung unter den Willen der Gottheit, diese Zurückdrängung des eigenen Ich im Dienste eines Höheren, bringt es mit sich, daß die Züge selbstgefälliger Redseligkeit, fataler pastoraler Eitelkeit und Gesalbtheit vollkommen fehlen. — Der Prophet ist also der Mund Gottes. Dieser Mund Gottes spricht nun zum Gesamtvolk. „Geh und sprich zu diesem Volk da“, lautet

sein Auftrag. Es ist nach allen Seiten hin irrig, das Prophetenamt mit unserem Predigtamt zu vergleichen. Vor allem die spezielle Seelsorge gehört nicht zu den Pflichten des Propheten. Gott hat es nicht mit dem Einzelnen, sondern mit dem Volk zu tun; und nur durch die Zugehörigkeit zum Volk hat der Einzelne auch Beziehung zu Jahve. Darum wendet sich der Prophet an die Gesamtheit. Es gemahnt schon an die Auflösung des Prophetentums, wo das Individuum so religiös bedeutsam hervortritt, wie das bei Jeremia und Ezechiel der Fall ist. Das Volk aber, an welches Jesaja sich wenden, dem er zur Verstockung dienen soll, ist Gesamtisrael. Mit Recht ist die Ansicht Hackmanns in seinem Buch über die Zukunftserwartung des Jesaja (1893, S. 72ff.), daß dieser Auftrag sich nur auf das Nordreich beziehe, allgemein abgelehnt worden. Hackmann meint nachweisen zu können, daß Jesaja in seiner ersten Periode zur Zeit nach seiner Berufung, da er seinen Sohn Schear-jäschub, d. h. „ein Rest wird sich bekehren", benannte, des Glaubens gewesen sei, das Nordreich werde mit Stumpf und Stil ausgerottet werden; der Rest, welcher sich nach Meinung des Propheten bekehren werde und erhalten bleibe, sei das Südreich. Aber hier habe Jesaja später seinen Irrtum bitter erkennen müssen und dann auch Judäa den Untergang vorausgesagt. Aber Kap. 6 giebt sich doch als Gesamtberufung, nicht als speziellen Auftrag nur für das Nordreich. Und die Hauptaufgabe Jesajas betrifft ja gerade das Südreich. V. 5 heißt es „inmitten eines Volks sündiger Lippen wohne ich", das ist doch vornehmlich Juda. Da kann in den Worten „mach dich auf zu diesem Volk da" (V. 9f.), „das Volk" gewiß nicht Nord-Israel mit Ausschluß von Juda sein.

Ist Jesaja somit Prophet für Gesamtisrael, so ist er es anderseits auch nur für Gesamtisrael, nicht für die Welt wie Jeremia (Jer 1). Es ist aus dem Grunde wahrscheinlich, daß die übrigens auch sonst angezweifelten Reden gegen fremde Völker, in denen mit keinem Wort das Verhältnis des Tuns oder des Geschickes dieser Na-

tionen zu Israel berührt wird (Kap. 19 23), nicht von Jesaja herstammen.

Auf die Frage nun, welche Aufgabe wurde Jesaja seinem Volk gegenüber zu Teil, wird eine erschreckende, uns moderne Menschen geradezu abstoßende Antwort gegeben. „Verstocke das Herz dieses Volkes, mach' seine Ohren taub, blende seine Augen, daß es nicht merke, nicht höre, noch sehe, damit es sich nicht bekehre und man es heilen müsse." Des Propheten Aufgabe ist also nicht Bekehrungspredigt, nicht Rettung, sondern Verstockung, Gericht, unheilbare Vernichtung! Das ist hart und geht uns schwer ein. Und man hat diese Schärfe mildern wollen, durch den Hinweis darauf, daß Jesaja doch das Gegenteil getan, daß er Ahaz, Juda zu retten, zu bekehren sucht (Kap. 7 f.); daß ferner der in gleicher Zeit genannte „Ein Rest bekehrt sich" doch das Bestreben des Jesaja erweist, durch die lebende Predigt in der Person dieses Sohnes Judäa zur Umkehr aufzufordern — also habe er gegen seinen Befehl gehandelt und nach unseren Anschauungen doch im Sinne des Gottes, der die Liebe ist. Demnach meint man wol, der Prophet habe dies Kapitel erst schriftlich fixiert in einer Zeit, da ihm klar geworden, daß seine Predigt nicht zur Rettung, sondern zur Verstockung und zum Gericht gedient habe. Was ihm also die Folge seiner Arbeit war, habe er, da Gott doch allwissend und allbestimmend sei, in der Erzählung von seiner Berufung als beabsichtigte Folge dargestellt. Eine solche Annahme von späterer schriftlicher Fixierung längst verflossener Vorgänge erkläre denn auch die Stellung des Kapitels (als Kap. 6). Es sei der Anfang eines Büchleins, welches vom Propheten etwa während der syrischen Bedrängnis Judas verfaßt sei, bei welcher Jesaja zur vollen Erkenntnis gekommen wäre, daß all seine auf Rettung abzielende Predigt doch nur das Maß der Sünde Judas voll mache. Es mag sein, daß man einige Stellen des Neuen Testamentes mit Recht in dieser Weise erklären muß und so um das für uns Anstößige herumkommt; ich glaube, daß wir diesen Erwägungen hier nicht sonderlich Raum geben dürfen. Abgesehen davon, daß

es nicht gerade sehr wahrscheinlich ist, daß solche für das ganze Leben durchschlagende Worte sich so leicht verwischen sollten, muß man doch fragen, welcher Auftrag ward dem Jesaja denn zu teil? War seine Aufgabe, wie man vielfach meint, die Rettung und Bekehrung Israels oder wenigstens Judas — wie konnte er das ganz unerwähnt lassen? Und umgekehrt: ward ihm erst durch die Folge klar, daß seine dem göttlichen Willen entsprechend auf Rettung abzielende Predigt nur Gericht und Verstockung wirkte, wie konnte er das als ihm von Anfang an klar gestellte Aufgabe bezeichnen, was es doch nicht war? Der Fehler ist, daß wir noch gar zu sehr von modernen Ideen bei Erfassung der Propheten geleitet sind. Es ist nicht erste Aufgabe der Propheten, zu retten, zu trösten, zu heilen, sondern die Majestät Jahves zu verkündigen, sei es in der Begnadigung, sei es im Gericht. Amos und Jesaja predigen das Gericht. Und wenn Jesaja seine Worte in Lapidarschrift den Menschen vor die Augen stellt, seinen Sohn „Raube-bald" „Eile-Beute", nennt (8 1ff.), so ist der Zweck dieses Tuns nicht, das Volk und den König vom assyrischen Bündnis zurückzuhalten und zu Jahve zu bekehren, der Prophet erkennt das als vergebliches Bemühen, sondern nur um die Allwissenheit Jahves und die Echtheit seines Propheten kund zu tun, die alles so vorhergesagt haben, wie es dann eingetroffen. Erfüllt sich die Weissagung, so kann sich das Volk nicht entschuldigen. Gott hat gewarnt. Seine Predigt ist aber Gerichtspredigt. Von da aus allein versteht sich auch Jes 30 8f., „auf, schreib es auf eine Tafel in ihrer Gegenwart und in ein Buch verewige es, daß es für sie in künftigen Tagen zum ewigen Zeugnis diene, denn ein widerspänstig Volk sind sie" u. s. w. Jesaja verkündet Sturm und Unwetter. Das ist seine Aufgabe, ja er soll als Diener des, der den Sturm heraufführt, selbst am Gerichte mit wirken. — So hart uns diese Auffassung dünken mag, sie wird für uns gemildert, ja auch gut begreiflich durch den Schluß des Kapitels, welcher von einem übrig bleibenden Reste redet, zwar nicht in der Form, daß es des Propheten Aufgabe sei, diesen

Rest um sich zu sammeln, sondern auf seine spezielle Frage wird ihm die Antwort, daß seine Gerichtspredigt nicht aufhören solle, bis nur 1/10 aller Bewohner im Lande zurückgeblieben sei. Die Majestät der Gottheit verlangt die Bestrafung des Volkes. Da soll, weil an Besserung nicht mehr zu denken ist, die prophetische Gerichtspredigt zur Verstockung dienen, das Sündenmaß vollmachen und so das Gericht schneller herbeiführen und damit den Neubau in nähere Zeit rücken. Denn zuletzt geht Gottes Plan doch nicht auf volle Vernichtung.

Man hat neuerdings (Duhm, Das Buch Jesaja, S. 48f., Hackmann a. a. O., S. 72, Brückner, Komposition des Buches Jesaja 28—33. Halle 1898. S. 42, Cheyne, Introduction to the book Isaiah, London 1895, S. 27) durch Streichung von 6 12—13 oder wenigstens der drei letzten Worte von V. 13, die von dem Griechen nicht mit übersetzt worden sind, den eine tröstliche Aussicht eröffnenden Schluß beseitigen wollen. Es soll das dann ganz besonders mächtig sein, daß Jesaja wie Amos so sehr die Allgewalt, Allmajestät Gottes gefühlt und empfunden haben, daß sie darüber die volle Vernichtung von Gesamtisrael, welches sich versündigt, ins Auge fassen, ja daran mitzuwirken für ihre eigene Aufgabe halten. Aber ebenso wenig wie Amos, selbst wenn man ihm, und zwar mit Recht, den Schluß abspricht, je eine volle und dauernde Vernichtung von Gesamtisrael in Aussicht genommen hat, ebenso wenig ist das bei Jesaja je der Fall gewesen. Es ist korrekt, wenn Hackmann, der Kap. 6 auf des Jesaja Auftrag, dem Nordreich den Untergang zu verkündigen, beschränkt, die Worte: „wird heiliger Same genannt werden“ abschneidet und den Satz: „wenn noch ein Zehntel übrig ist, wird auch das zur Vernichtung dienen“ u. s. w. von vollständiger Ausrottung versteht. Denn dem Nordreich lautet das Urteil Jesaja stets auf vollen Untergang. Dann würde sich die in dem doch wol zu gleicher Zeit seinem Sohne gegebenen Namen „Schearjaschub“ ausgesprochene Hoffnung allein auf das Südreich beziehen und demnach zwischen dieser Benennung und der

Berufung Kap. 6 kein Widerspruch vorhanden sein. Ist aber jene Beschränkung des Kap. 6 unhaltbar, dann wäre die Umdeutung des V. 13, welcher von Erhaltung eines Restes redet, in sein Gegenteil angesichts der gleichfalls die Rettung andeutenden, in gleiche Zeit fallenden Benennung des Schear-jaschub, ein nicht nur unnötiges, sondern auch unmögliches Verfahren[1]).

Die Frage nun, in welcher Weise Jesaja seiner oben berührten Aufgabe nachgekommen ist, wird natürlich sehr verschieden beantwortet. Dillmann, der sehr konservativ ist (Der Prophet Jesaja 1890. Leipzig), giebt uns ein ganz anderes Bild wie der Baseler Gelehrte Duhm (Das Buch Jesaja 1892), welcher mit besonders scharfer Kritik die bisherigen Anschauungen von der Zusammensetzung des Jesajabuches und der Authentie dieser und jener Teile behandelt hat. Guthe in seiner Broschüre: Das Zukunftsbild des Jesaja (Leipzig 1885) hat eine andere Auffassung von der Zukunftshoffnung des Jesaja wie Giesebrecht (Beiträge zur Jesajakritik 1890, S. 76ff. Göttingen). Hackmann a. a. O. endlich und im Anschluß an ihn

---

[1]) Ob die Worte zera' kodesch massabtah von dem griechischen Uebersetzer nicht gelesen wurden und sich auch den Ausdrücken nach (so Cheyne a. a. O.) als spät geben, lasse ich dahin gestellt. Auch ist V. 12 wol kein ursprünglicher Bestandteil der Rede Jahves. Er redet ja von Jahve in der dritten Person. Es ist eine Randbemerkung, welche uns genauer über das Geschick der Bewohner unterrichten soll. Sie kommen in die Verbannung, daher wird das Land verlassen sein. Es ist ein vaticinium ex eventu. Der Verfasser der Glosse weiß von der babylonischen Verbannung. Anders liegt das bei V. 13 (ob mit oder ohne die drei letzten Worte thut nichts zur Sache). Daß der Text nicht ganz in Ordnung ist, läßt sich leicht erkennen. „Bis (äd st. öd) 1/10 der Bewohner (joschebeha st. veschavah) (so Giesebrecht) übrig sind" u. s. w. Das Zehntel soll also übrig bleiben wie der Stumpf bei einem abgehauenen Baume. Böte V. 13 den Ausdruck voller Vernichtung, so wäre er als spätere jüdische Zuthat unverständlich. Das Judentum änderte eher Drohung in Verheißung. Im Munde des Jesaja wäre er nach V. 11 gleichfalls ganz überflüssig.

Cheyne a. a. O. und Brückner a. a. O. kommen infolge von Streichung einer Masse bisher fast allgemein als jesajanisch angenommenen Teile wieder zu anderen Resultaten. Es muß die Aufgabe sein, unter Berücksichtigung der abweichenden gegnerischen Ansicht ein positives Bild von der Arbeit und Entwicklung des Jesaja zu entwerfen.

In der ersten, wol vor den syrisch-judäischen Kriegen liegenden Periode, zeichnet sich des jungen Propheten Predigt zwar durch gewaltigen Schwung und mächtige Leidenschaft aus. Der Schmuck der Rede ist besonders hervorstechend — aber in dem gleichen Maße fehlt es, wie oft bei jugendlichen Rednern, noch an Fülle und Abgeklärtheit der Gedanken. Seine Predigt deckt sich wol inhaltlich mit der des Amos. Nord- und Südreich stehen beide unmittelbar vor einem furchtbaren Gericht. Jahve, der Gott Israels, dessen Ehre und Majestät durch das Benehmen Israels in Nord und Süd aufs schwerste beleidigt worden ist, führt einen Gerichtstag herbei, an dem er sich als majestätischen, allmächtigen Richter offenbart (2 17 5 16). Alles Hohe wird erniedrigt, alles Kostbare verworfen — nur eines bleibt bestehen: die Größe der Majestät Gottes. Das Nordreich geht unter (Kap. 2 6—10 18—22 9 7ff. 17 4ff.). Aber auch das Südreich ist nicht besser. Ein gleiches Gericht fährt über diesen, äußerlich machtvoll dastehenden Staat daher (2 11—17) [1]. Alles geht auch dort drunter und drüber. (3 1ff.). Die stolzen Weiber werden nackt und entehrt auf verödeten Straßen einherlaufen und froh sein, jedes hergelaufenen Mannes Schutz zu erbetteln. Hunger und Durst (vielleicht durch die Belagerung bewirkt) soll die Bevölkerung dahinraffen. Die Scheol hat ihren Rachen aufgerissen und

---

[1]) Daß in 2 6 ff. zwei Reden stecken, deren jede mit besonderem Kehrvers abschloß, darin scheint mir Duhm Recht zu haben. Doch bezieht man mit Unrecht beide auf das Nordreich. 11—17 geht auf Juda, denn nur für Juda kommen Tarschischschiffe (V. 16) in Betracht.

Jerusalem mit allen seinen Patriziern und Plebejern, die lärmende und festesberauschte Stadt fährt hinunter in schrecklichem Gericht. Israel und Juda sind die von Gott mit Liebe gehegte und gepflegte Weinpflanzung, die statt süßer Trauben Heerlinge trug und nun der vollen Vernichtung preisgegeben wird (Kap. 5 1 ff.). Es ist unverständlich, wie man dem Propheten hat nachsagen können, daß er über Juda in der ersten Zeit ein besonders günstiges Urteil gehabt habe (Hackmann). Ihm gilt Juda wie Israel gleich wenig. Wie in Israel schon innere Wirren das Herankommen der äußeren Not, des Gerichtstages einleiten, so ist gleiches auch für Juda bevorstehend (3 1 ff.). Die Waffe aber, die Jahve gegen Israel erhebt, ist die Weltmacht Assur.

Klarer und schärfer wird die Zeichnung nun aber seit dem Jahr 734. Da gingen die Wege des Nord- und Südreiches auseinander. Israel fällt von Assur ab und bringt damit das von Jesaja längst vorhergesagte Gericht auf sein Haupt. In Juda ging man andere Wege. Da mußte sich dem Propheten die Frage nahe legen, ob etwa in Juda ein Rest sich zu Jahve wenden und damit das Gericht überleben werde. Und daraufhin geht nun die ununterbrochene Arbeit, einen solchen Rest zu sammeln und also schon vor dem Gerichte die Steine zum Neubau herzurichten. Daß Jesaja je daran gedacht habe, sei es jetzt, sei es später, ganz Judäa könne der zu erhaltende Rest sein, ist nach allem früher bemerkten höchst unwahrscheinlich; ebenso erklärlich aber, daß er nun die gewaltigsten Anstrengungen macht, den Rest möglichst groß zu gestalten.

So wendet er sich an den König Ahas und seine Großen. Wenn sie sich allein auf Jahve verließen, vor dem syrisch-ephraimitischen Feinde nicht fürchteten, noch durch eine verräterische Politik die assyrische Hilfe herbeiriefen und so Assur selbst in die judäischen Angelegenheiten hineinzogen, kurzum wenn sie „glaubten", wie Jesaja glaubte, so war die Erhaltung gewiß und eine Bekehrung im großen Stil, somit eine möglichste Verschonung Judas, zu erwarten. Es war eine Stunde von höchster Wichtigkeit für Judas Ge-

schicke, wie für des Jesaja Entwickelung, als der Prophet in Begleitung seines kleinen Sohnes Schear-jaschub dem König Ahas am oberen Teiche vor Jerusalem entgegentrat. Da begreifen wir die Spannung des Propheten. Alles setzt er daran, ja Himmel und Erde will er in Bewegung bringen, um Ahas zum Glauben zu zwingen. Doch umsonst. Ahas entscheidet sich für Assur und somit gegen Jahve. Damit ist aber das Geschick Judas bestimmt. Zwar wird Gottes Wort nicht hinfallen; wenn jetzt eine schwangere Frau ihren Sohn Immanuel nennt, so soll das ein Zeichen sein, daß die syrisch-ephraimitische Gefahr binnen kurzem vorüber sein mag, es wird aber zugleich dieses Zeichen ein Gerichtszeichen sein. Wo Träger dieses Namens dem Ahas und seiner Umgebung begegnen, sind sie eine lebendige Erinnerung an die ein schweres Gericht herausfordernde Verschmähung der göttlichen Barmherzigkeit. „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht." Das Wort soll die davidische Dynastie, die Stadt Jerusalem, die ganze gegenwärtige Generation erfahren, erfahren gerade durch das Daherkommen des Assyrers, auf dessen Hilfe man sich verläßt. Wol hat der Name „Gott mit uns" seine tröstende Bedeutung, aber nur für eine künftige Generation, welche nach voller Verwüstung des Landes an die Stelle dieses verworfenen Geschlechts treten wird (Kap. 7 u. 8)[1]). Schweres, an die Seele und das Herz Greifendes hat der Prophet erlebt. Aber aus dem Leiden ward noch immer das Größeste ge-

---

[1]) Die in dem Worte: „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht" gelegene Drohung widerlegt meines Erachtens schon deutlich genug die Ansicht, als sei auch nach der Zurückweisung des Propheten durch Ahas das nun doch gebrachte „Zeichen" rein glückbringender Bedeutung. Das laken (V. 14) ist schwerlich mit Cheyne (a. a. O. S. 35) nach I Mose 4 15 einfach gleich einem farblosen „da dem so ist", sondern ist ein das Gericht bringendes „darum", wie sonst immer in Jesaja. Das Gericht verkündet V. 17. Diesen Vers mit Duhm, Hackmann, Cheyne, Brückner als redaktionelle Arbeit eines Späteren anzusehen, geht nicht an. Sollte ein Späterer dem Jesaja ein Wort in den Mund gelegt haben, dessen Nichterfüllung jeder mit Händen greifen konnte?

boren. So auch hier. Jesaja war der Mann nicht, um trauernd, sich selbst möglichst bedauernd die Hände in den Schoß zu legen. Er legt frisch die Hand an einen neuen Bau. Es gilt, dem alten Israel ein neues entgegenzustellen. Mit seinen Kindern, seinen Genossen schließt er sich zu einer kleinen Gemeinde zusammen, die sich nur auf Gott verläßt, die in aller Wirre der Zeit trotz Spott und Hohn den Glauben und die Hoffnung nicht sinken läßt. Siehe da, eine kleine Herde, welcher „das Reich bestimmt war" (8 16 ff.). Und was sein Name selbst sagt, hat er sich und seiner Gemeinde zum Trost in glänzenden, ergreifenden Bildern vorgehalten. Der bösen Gegenwart steht eine schöne Zukunft gegenüber. Da wird aus dem Wurzelstumpf der verlorenen davidischen Dynastie ein neuer Sproß aufgehen, welcher in allem das gerade Gegenbild des glaubenslosen Ahas ist. Da wird der Sünde und Schlechtigkeit in Juda ein Ende gesetzt werden und auch äußerlich eine Zeit der Freiheit und Blüte heranreifen[1]). Und fürwahr, man hatte Anlaß genug, sich an diese Hoffnungen zu halten, denn die Gegenwart wurde immer trauriger. Das Nordreich ging seinem Geschick entgegen. Die Krone des Nordreichs, Samarien, ward zur Erde geworfen, zerstampft. Und der ganze Staat erreichte sein Ende (722) (28 1—4). Aber in Judäa ließ man sich nicht warnen. Nachdem man sich einmal für die Abhängigkeit freiwillig entschlossen hatte, wäre es das Richtige gewesen, das selbsterwählte Joch des assyrischen Großkönigs geduldig zu tragen und sodann dem geängsteten Volk Ruhe zu gönnen (28 12). Aber nun ging man in Jerusalem den Weg des Nordreichs. Man überließ es nicht Jahve, zur rechten

---

[1]) Auch Jes 9 1—6 11 1—9 sind von Sörensen, Hackmann, Cheyne, Brückner verworfen und für späte Zusätze erklärt worden. Aus unzureichenden Gründen. Vor allem fehlt, was bei einem nachexilischen Produkt sehr auffällig wäre, die Weissagung von der Weltherrschaft. Spätere haben das wohl gefühlt und demnach Jes 11 10 ff. hinzugefügt. Die von Hackmann und Cheyne vorgebrachten sprachlichen Gründe sind, wie Cheyne selbst gesteht, nicht durchschlagend.

Zeit die assyrische Macht zu brechen und seinem Volke die Freiheit zu geben. Vielmehr hinter dem Rücken, ja gegen den Willen des Propheten knüpfte der König und seine Großen Verhandlungen mit Egypten an, was um so unbegreiflicher war, da Egypten nicht nur das Nordreich schimpflich im Stich gelassen hatte, sondern auch in seiner Ohnmacht und Zerrissenheit zur Hilfe ganz unfähig war (Kap. 20) und sicher dem Assyrer zur Beute fallen mußte. Aber das Volk ist ja von Gott selbst mit Wahnsinn geschlagen! (29 10). Es ist ja Gottes Wille, das Volk zu verderben, und so spricht denn Jesaja direkt das Wort aus, welches er bisher vermieden: die Stadt, in welcher Jahve seinen Tempel hat, wird untergehen wie zuvor Samarien. „Ha Opferherd, du sollst mir in Wahrheit ein Opferherd sein" (29 1 ff.), wo mein abtrünnig Volk mir zum Opfer gebracht wird. Gott selbst führt alle Völker gegen seine Stadt heran. Er bekämpft sie selbst und wird ihnen ihre Schuld zum furchtbaren Unheil anwachsen lassen. Das wird ihre Mauer und Festung (Jerusalem) ganz und gar vernichten, wie man einen Topf zerschlägt, daß seine Scherben nicht einmal mehr zum Wasserschöpfen noch zum Kohlentragen verwertet werden können (30 12 ff.). Das wird eine schreckliche Predigt sein, wenn Gott sich gegen sein Volk erhebt und auf assyrisch mit ihm reden wird (28 7 ff.).

„Ja, wie ein Löwe knurrt und ein Jungleu über seiner Beute kauert und ob des Lärms, welchen die herbeiströmende Schar der Hirten erhebt, nicht im geringsten erschrickt, ihn gar nicht berücksichtigt, so wird Jahve ohne Rücksicht herabkommen und den Zionberg bekämpfen" (31 4). Da mögen die Weiber heulen und klagen und ihre entblößten Brüste zerschlagen, weil die Weinernte dahin, Haus und Garten zerschlagen ist. Dorn und Distel bedeckt die Stätte, da vorher Fruchtland war oder köstliche Paläste und Villen standen. Wo Burg und Mauern Schutz gewährten, sollen jetzt immerdar Herden weiden, Wildesel hausen (32 9 ff.). Und wenn Gott auch einst einen Neubau herrichtet, dort auf dem Zionberge, einen Grundstein legen wird, den er sich jetzt schon bereitet hat, so setzt

dieser Neubau doch einen vollkommenen Abbruch der bisherigen Gebäude voraus. Das Gericht wird Gott zur Maßschnur, die Strafgerechtigkeit zum Senkblei machen (Jes 28 16 ff.). — Aber dies Wort von der Zerstörung und Preisgabe Jerusalems, welches 29—32 durch spätere Umarbeitungen allerdings unkenntlich gemacht worden ist, erscheint nicht als letztes des Jesaja, wie Hackmann will. Nach ihm hat Jesaja erst die vollständige Vernichtung von Ephraim vorausgesagt. Juda sei ihm der zu bewahrende Rest gewesen. Darnach habe er auch Judas Verderbnis erkannt und vorausgesagt und nur von der Bewahrung eines Restes geredet. Das Ende sei das Wort von der Zerstörung Jerusalems und des ganzen Staates, wobei auch nicht mehr eines Restes und einer besseren Zukunft gedacht werde. Das Dogma von der Unverletzlichkeit Jerusalems stamme nicht von Jesaja.

Aber wenn Duhm, Hackmann, Brückner und Cheyne darin Recht haben werden, daß jene tröstenden Worte in Kap. 29—33 der späteren Redaktion angehören, da sie der jesajanischen Rede jedesmal den Nerv durchschneiden, so sind damit die Folgerungen Hackmanns, die auch Brückner annimmt, noch durchaus nicht gegeben. Zwar ist das gewiß, daß die Ausmalung des zweiten Zukunftsbildes bei Guthe, welches von einem davidischen Herrscher nichts wissen, um so mehr von einem heiligen Rest und von einer plötzlichen Errettung der heiligen Stadt reden soll und in die Zeit von 701 zu setzen sei, nicht aus diesen Kapiteln zu entnehmen ist; daß das Bild selbst aber deshalb überhaupt unhaltbar sei, ist damit nicht erwiesen. Für uns folgt aus der kritischen Behandlung von Kap. 28—32 etwas Anderes — nicht daß Jesaja stets die volle Zerstörung Jerusalems (auch 701) ins Auge gefaßt habe, sondern daß die Reden, welche etwas derartiges enthalten, einer anderen Periode zuzuweisen sind. Gerade der tröstliche Charakter hat ja die Forscher bewogen Kap. 28—32 in die Zeit von 701 ca. zu versetzen, weil wir da für diese das unverdächtige Zeugnis II Kön 19 6 ff. Jes 18 besitzen, wo vom Untergang Assurs und von der Errettung

Zions geredet wird. Dieser Grund fällt nun bei der neuen kritischen Scheidung fort und Kap. 28—33 wird in frühere Zeit, spätestens 711 versetzt werden müssen, wo wir von Verhandlungen Judäas mit Egypten hören und wo Jesaja wie Sargon noch recht gering über Egyptens Macht urteilte (Kap. 20). Wenn nun eine gewiß gute Tradition den Jesaja bestimmt behaupten läßt, daß Sanherib unverrichteter Sache von Jerusalem Kehrt machen werde (II Kön 19 6 f.); wenn die Großen zur Zeit Jeremias auf Michas Wort von der Zerstörung Jerusalems hinweisen, welches demnach als ein unerhörtes im Gedächtnis der Judäer geblieben ist, während des Jesaja mit keiner Silbe gedacht wird (Jer 26), so ist wol sicher, daß Jesaja um 701 nicht die Zerstörung behauptet und daß, wenn er je von der Zerstörung geredet, dies doch nicht wie bei Micha sein letztes Wort geblieben, vielmehr durch ein anderes verdrängt worden ist. Und das läßt sich erweisen. Gegen Schluß der Zeit des Sargon geht ein Wandel in der Anschauung des Propheten vor sich. Er hat das prahlerische Wesen der unersättlichen assyrischen Macht genügend kennen gelernt. Das kann Jahve, wenn anders er allein Gott und Herr der Welt ist, nicht länger ansehen. Assur ist doch nur eine Ruthe in Gottes Hand, aber es will mehr sein. So hat jetzt seine Stunde geschlagen. Bei Sargons Tod rührt es sich überall in der Welt, da kommen philistäische Gesandte nach Jerusalem: sie erhalten zur Antwort, daß ihr Joch zwar nur noch drückender werden müsse, Jerusalem aber bedürfe ihres Bündnisses nicht, Jahve selbst würde in Sion, welches er fest gegründet habe — also auch dem Assyrer nicht Preis geben werde — den Armen seines Volkes, d. i. dem Reste Sicherheit verleihen (14 29—32). Auch der äthiopische König mag, wenngleich er über ein noch so schönes und tapferes Volk befiehlt, sich gesagt sein lassen, daß Gott sich von niemanden den Triumph aus der Hand nehmen läßt: wenn die Traube reif ist, wird er sie schneiden (Kap. 18). Das Feuer für den Assyrer ist bereit (10 16 ff.). Auf Judäas Bergen wird Gott selbst seinen Feind zertreten (14 24—27). Mag er auch im Siegeslaufe bis vor die

Thore von Jerusalem kommen — (10 27 ff.) dort ist für ihn der Scheiterhaufen schon aufgeschichtet (30 27 ff.). „Ha, Brausen der Völker wie Meeresgebraus und Tosen der Nationen wie Wogengebrüll: Jahve schilt darein, und es flieht in die Weite und ist verjagt wie Spreu vor dem Winde und wie Wirbelstaub vor der Windsbraut. Zur Zeit des Abends siehe da: Schrecken, bevor der Morgen graut, ists vorbei. Das ist das Geschick unserer Räuber und das Los unserer Plünderer" (17 12—14; auch wol 8 9 f.). So tönt es im Jahre 701. Jerusalem aber war dieser Woltat nicht wert. Als plötzlich die Gefahr auf nicht rühmliche Weise (II Kön 18 14—16) von der Stadt genommen ward, da ergriff ein Freudentaumel die Bewohner. „Lasset uns essen und trinken, so lange wir leben", das war die Tagesparole. Und in diesen Jubel ruft der Prophet, der gehofft hatte, daß jetzt endlich eine Umkehr zu Jahve stattfinden werde, in bitterstem Unmut und tiefsten Schmerz das Wort hinein: „Schaut weg von mir, denn bitter muß ich weinen; müht Euch nicht ab, mich zu trösten über die Verwüstung meines Volkes. Gott führt den Tag des Gerichts, der Zertretung herbei. Nie soll dieser neue Frevel Euch vergeben werden bis zum Tode" (Jes 22 4 ff.). So ist auch diesem großen Manne der Schmerz des Elia, des Jeremia nicht erspart geblieben. Am Schluß seines Lebens, wo er gerade eben die größesten Triumphe hätte feiern können, sieht er seine ganze Arbeit verloren. Der Jubel des ganzen Volkes zeigt ihm mehr denn je, daß es ihn nie verstanden, daß sie von dem geistigen Wesen des allmächtigen Gottes keinen Hauch gespürt haben. Und doch war es seines Lebens Arbeit, durch Wort und Tat seiner Zeit eine Ahnung davon zu geben. Da stimmt er im Rythmus der Totenklage ein ergreifend Trauerlied an: „Wie ist zur Hure geworden die treue Stadt, Sion, das der Gerechtigkeit voll war, in dem das Recht hauste. Dein Silber ist zu Schlacken geworden. Dein Wein mit Wasser verschnitten. Deine Herren sind Narren und Diebesgenossen. Ein jeder liebt Geschenke, jagt der Bestechung nach. Den Waisen verhelfen sie nicht zum Recht, die Sache der Wittwe

kommt nicht vor ihren Richterstuhl. Darum, also spricht der Herr, Jahve Sebaoth, der Starke Israels, ich will mich letzen an meinen Widersachern und mich rächen an meinen Feinden, will meine Hand gegen dich kehren und deine Schlacken wie mit Lauge reinigen und deine Bleistücke all entfernen. Und ich will wieder Richter schaffen wie früher und Führer wie vordem. Darnach wird man dich Stadt der Gerechtigkeit, treue Burg nennen.“ Die Anfänge eines solchen gerechten Zion hat der Prophet selbst geschaut, ja ins Leben gerufen. Denn in dem Herzen seiner Jünger lebte sein Wort und Werk fort. Sie, die mit ihm sich zur wahren Anbetung Gottes zusammengeschlossen hatten, konnten von Gott nicht dem allgemeinen Untergang preisgegeben werden. Dem Elias ward das Wort: „Es sind 7000 in Israel, die ihre Kniee nicht vor dem Baal gebeugt haben“ (II Kön 19 18), eine erste Unterscheidung eines fleischlichen und geistigen Israel. Jesaja aber war es vorbehalten, eine wirkliche Gemeinde der Gläubigen um sich zu sammeln, die da glaubt an Gott, den „Heiligen Israels“, der da Geist und nicht Fleisch ist. Das war das sie zusammenhaltende Band, demgegenüber trat die Nationalität mehr und mehr zurück. Wol waren es gläubige Israeliten, die diesem Kreise angehörten, wol war es der Zion, wo sie ihren Gott fanden und verehrten und wo allein sie eine herrliche Zukunft erleben wollten, wol war es der Kedosch Israel, dem sie dienten; aber die Keime zu einem Größeren waren schon vorhanden. Es war ein Selbstwiderspruch, von dem Kedosch Israel zu reden: ist Gott der Welt Gott, so gebührt ihm auch der ganzen Welt Anbetung. Keine Stätte gehört ihm mehr oder weniger als eine andere. Kein Volk steht ihm näher oder ferner: daß Gott Geist ist, und alle die ihn anbeten, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten müssen, hat zwar Jesaja noch nicht ausgesprochen, aber der, von dem wir dies Wort haben, konnte sein Werk nicht verrichten, wenn ihm nicht ein Jesaja den Boden bereitet hätte.


Nov. 17



